

7. Jahrgang

Nr. 25 Dezember 1963

Preis 60 Pfg

der Kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS KARLSTRASSE · BREMEN





ENTWICKLUNGSHILFE ?

Warum gerade heute und wozu ?

Immer wieder hört man im Radio oder liest in der Zeitung, daß Deutschland und andere Länder Entwicklungshilfe an andere Länder geben. Immer wieder hört man dagegen Stimmen wie: "Wozu Entwicklungshilfe? Das Geld sollte lieber hier bei uns angewendet werden, wir haben selbst genug dunkle Punkte! Was gehen uns denn diese Länder an? Sollen sie sich doch alleine helfen!"

Es ist also höchst interessant, sich einmal mit dem Thema "Entwicklungshilfe" auseinanderzusetzen.

Die meisten Entwicklungsländer liegen in dem Gebiet der Tropen und Subtropen. Die Bezeichnung "Entwicklungsland" schließt nicht unbedingt mit ein, daß diese Länder immer auf niedriger Kulturstufe standen oder stehen. Man denke an China, Indien und Ägypten!

Wieso kommt man überhaupt darauf, Entwicklungshilfe zu leisten, und gerade heute zu leisten? Das hat man doch früher auch nicht getan. Auf diese Frage gibt es mehrere Antworten. Einige möchte ich hier aufzählen: Vergleicht man z. B., wieviel ein Bürger der USA im Jahr im Durchschnitt verdient und wieviel ein Inder im Jahr im Durchschnitt verdient, so ergibt sich mit 2830 US-Dollar zu 68 US-Dollar ein ganz erhebliches Sozialgefälle. Dieses auszugleichen ist eines der Ziele der Entwicklungshilfe. Dabei wird ganz logisch überlegt: verdient der Inder mehr, kann er auch mehr Geld ausgeben. Damit steigen die Absatzmöglichkeiten für die Waren der Industrieländer ganz beträchtlich.

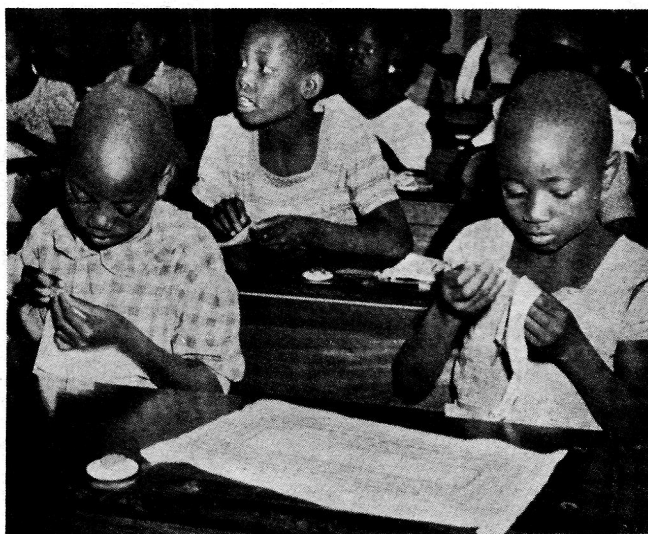
Ein zweiter Beweggrund, vielleicht der wichtigste, für die Entwicklungshilfe ist der: Entwicklungsländer brauchen, um eine Wirtschaft, eine Industrie aufzubauen, Gelder, Devisen vom Ausland. Weigern wir uns, diese oder andere Hilfe zu geben, werden die unterentwickelten Länder sich gebefreudigere Länder suchen und dabei auf die kommunistischen Staaten des Ostens stoßen. Wir würden also, wenn wir keine Entwicklungshilfe leisten, den Kommunismus unterstützen, überall in der Welt (in den Entwicklungsländern leben 2/3 der gesamten Erdbevölkerung) Fuß zu fassen. Damit würden wir gleichzeitig unsere Freiheit gefährden, weil dann ja der Kommunismus eine unerhörte Macht bekommen würde.

Menschliche und religiöse Gründe sollten uns gleichzeitig bewegen, Entwicklungshilfe zu leisten. Infolge der Armut der meisten Entwicklungsländer gibt es dort tausende von Menschen, die hungern und am Hunger sterben! Ist es nicht eigentlich selbstverständlich zu versuchen, diesem Elend abzuhelpen? Wir nennen uns zum allergrößten Teil "Christen". Die Hauptlehre des Christentums ist die Nächstenliebe. Wie kläglich muß es um diese Menschen stehen, die da sagen: "Wozu sollen wir unser sauer verdientes Geld hergeben? Was gehen uns die anderen Völker an? Die sind ja so weit weg!" Und es kann keiner behaupten, er wisse nicht um diese große Not in der Welt. Zeitungen und Radio berichten immer wieder darüber. Es ist nicht zu überhören!

Einen letzten Grund für die Entwicklungshilfe will ich noch nennen. Weil es in den unterentwickelten Ländern oft noch an Hygiene mangelt und weil oft Not herrscht, gibt es dort noch sehr oft Krankheiten wie die Pest, Malaria, Schlafkrankheit, Lepra, Ruhr und andere mehr, die bei uns durch die Zivilisation weitgehend ausgerottet sind. Durch die schnellen Verkehrsmittel aber, besonders durch Flugzeuge, können infizierte Menschen in kürzester Zeit zu uns gelangen, munter zwischen uns herumspazieren und uns anstecken, noch bevor die Krankheit an dem infizierten Menschen bemerkbar ist. Solche Fälle sind besonders in letzter Zeit öfters vorgekommen. Es liegt also in unserem eigenen Interesse, zu verhüten, daß so etwas passiert. Das kann man aber am sichersten, indem man die Krankheiten in den Entwicklungsländern möglichst ausrottet, und dieses geht wieder nur über die Entwicklungshilfe.

Ich hoffe, daß ich hiermit wenigstens einige Punkte klargemacht habe, die gerade heute dazu veranlassen, Entwicklungshilfe zu leisten. Es würde mich wirklich sehr freuen, wenn durch diese Zeilen jemand Antwort auf seine Fragen bekäme, und er nun einsieht, wie nötig die Entwicklungshilfe ist.

Regine Dreyhaupt 12 a



Das Interview

Dieses Mal will ich in der Reihe "Das Interview" einmal ein ganz andersartiges Interview veröffentlichen.

Ich will keine Person interviewen, sondern einfach einmal das Naheliegendste, nämlich unsern "Kreisel" befragen. Er ist zwar noch sehr jung, aber trotzdem finde ich es recht angebracht, wenn ihr alle einmal etwas über ihn erfahrt, denn es ist wohl kaum eine Schülerin noch hier, die den "Kreisel" von seinen ersten Anfängen an erlebt hat.

Der "Kreisel" wurde begründet am 10. Juni 1956 von Inge Rohdenburg mit Befürwortung von Fräulein Cabisius, der damaligen Direktorin der Oberschule für Mädchen an der Karlstraße in Bremen. Außerdem unterstützte der Senator für das Bildungswesen den "Kreisel". Apropos "Kreisel". Warum heißt unsere Zeitung eigentlich "Kreisel"? Auch darüber wurde ich genauer in der ersten Ausgabe informiert: Nur mit Ausdauer und Liebe zum Spiel kann man es erreichen, daß ein Kreisel sich in Bewegung setzt und in fröhlichem Lauf eine Spur zeichnet. Ebenso wie ein Kreisel sollte diese Zeitung eine Spur zeichnen, eine Spur von der Arbeit und von dem Denken der Schüler. Ein sehr schöner Leitgedanke, nicht wahr?

Zuerst hatte man große Pläne mit dem "Kreisel": er sollte achtmal jährlich erscheinen, aber schon im ersten Jahrgang zeigte sich der Unterschied zwischen Theorie und

Praxis. Der "Kreisel" hatte nur drei Ausgaben. Im nächsten Jahr sank die Zahl der Ausgaben gar auf eine herab. Dann steigerte sich die Anzahl langsam wieder von zwei auf vier bis fünf. Und hier sind wir auch heute noch.

Als der "Kreisel" entstand, war er noch sehr abhängig vom "Dreiklang", der Schülerzeitung des Gymnasiums am Barkhof. Auf seiner Druck-Printo-Maschine wurde der "Kreisel" gedruckt und des öfteren wurden Artikel untereinander ausgetauscht. Doch bereits im Jahre 1958 machte sich der "Kreisel" unabhängig. Die ersten "Kreisel" waren noch lose zusammengeheftete Einzelblätter mit verhältnismäßig schlechtem Druck gewesen. Nun lag der erste "Kreisel" in der Form vor, wie er auch heute aussieht, sauber, und ein schöner Druck.

Im Äußeren hat sich der "Kreisel" also sehr geändert mit der Zeit, aber innerlich blieb er immer gleich, eine Zeitung von Schülern geschaffen, ein verbindendes Glied zwischen Lehrern, Eltern, Schülern und ehemaligen Schülern. Ich hoffe daher, daß der "Kreisel" noch recht lange bestehen bleibt!

**Erleben Sie
„Das XX.
Jahrhundert“**



Diese wöchentliche Sonderseite ist der Forschung und Technik gewidmet. Durch leicht verständliche Berichte über neue Erkenntnisse und wichtige Entdeckungen in der Physik, in der Chemie, im Kosmos, bieten wir unseren Lesern die Möglichkeit, immer auf dem Laufenden zu sein.

„Das XX. Jahrhundert“ wird von vielen Lesern aufgehoben und zu einer ständig wachsenden Sammlung zusammengetragen. Abonnieren auch Sie.

WESER  KURIER

Bremens größte Tageszeitung

Schulfest

Am Montag, dem 29. September, fand unser alljährliches Schulfest einmal wieder statt. Ein ganz großer Unterschied zu den vorhergegangenen Jahren ist zu verzeichnen: Diesmal fand das Schulfest in Etelsen statt. Das war neu. In einem extra für die Karlstraße gemieteten Zug fuhren wir dorthin und stürzten uns hinein ins Fest.

Obwohl alle doch einen ganz fröhlichen Eindruck machten, hörte man am Schluß des Tages sehr verschiedene Meinungen. Die einen fanden es besser als in Hohenkamp, die anderen schlechter. Wir haben nun zwei Jungens aus der 7 b zu Wort kommen lassen und eine Schülerin aus der 9 a.

Ich persönlich möchte noch sagen, daß besonders die Organisation bei den Spielen weitaus besser war als sonst. Da immer nur ein Spiel zur Zeit und nicht zwei wie in Hohenkamp gespielt wurde, wußte man genau, wo man hingehen sollte und brauchte keines der Spiele zu versäumen.

Aber nun zu den anderen: Hier zuerst Bernd Kowalewski aus der 7 a:

Wir Jungen, die das erste Mal in dieser Schule das Schulfest mitmachten, waren begeistert! Die Organisation war ausgezeichnet. Als der Zug kam, gab es ein großes Hallo! Es klappte alles hervorragend. Und dann den großartig ausgesuchten Tierpark, in dem unser Schulfest stattfinden sollte. Dann stellte man sich die Tische und Stühle hin, ganz nach Belieben. Einige Stühle wurden vor die Bühne gestellt. Plötzlich gongte es dreimal, und alles marschierte fröhlich zur Polonaise, die wenige Meter vom Tierpark auf einem Fußballplatz stattfand. Es war köstlich, als die Lehrer sich der Polonaise anschlossen. Nach einer halben Stunde ging es wieder zurück zu den Tischen. Dann begannen die Aufführungen. Jede Aufführung hat uns sehr gut gefallen. Man kann hier nicht sagen, welche Nummer die beste ist, denn sie waren alle gleich gut.



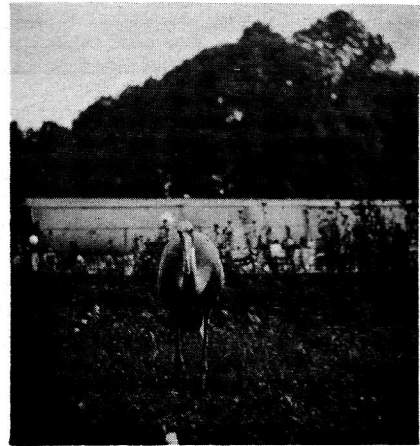
Dann kam der Gong zum zweiten Mal und gab das Mittagessen bekannt. Es wurde schnell gegessen, um in den Tierpark zu gehen oder ins Kinderparadies, oder auch Lose zu ziehen.

Nach 1 1/2 Stunde wurden die Aufführungen fortgeführt. Diese fanden in einem Zelt des Tierparkes statt, die von einem Papagei laufend unterbrochen wurden und durch seine Zwischenrufe viel mehr Glanz erreichten als sonst.

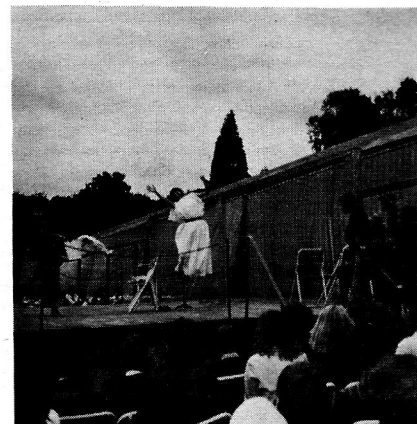
Im großen Ganzen war das Schulfest der Karlstraße große Klasse.

Eine ganz andere Meinung vertritt dagegen Kristin Lettner aus der 9 a:

Oh, endlich ist mit der Tradition gebrochen worden! Alljährlich fand unser Schulfest auf Gut Hohenkamp statt. Hohenkamp gehörte schon richtig zu uns. Man kannte alles, alles war einem vertraut. Nun, einige ganz Schlaue hatten eine mehr als kluge Idee. Sie wollten das Schulfest woanders feiern. Nicht immer auf diesem "ewigen Hohenkamp". Öfter mal was Neues, fahr' nach Etelsen! Wie gesagt, man machte sich auf zum Tier-Park Etelsen.



Der Wettergott hatte es gut gemeint. Die Tische standen sehr praktisch im nassen Gras. Kaum hatte man sich häuslich niedergelassen, wurde gegongt. Auf zur rennenden Sumpfpolonaise! Soweit ganz amüsant. Dann kamen die Aufführungen. Leider war es keine kleine Schwierigkeit, den Text genau zu verstehen. Schade, die Klassen hatten sich viel Mühe gegeben und ihre Sache gut gemacht. Wieviel schöner war es doch in Hohenkamp, wo man sich im trauten Kreise versammelte. Dort war man gleichzeitig Schallauffänger.



Dann kam die Mittagspause, bei der es eine "kräftige Brühe" gab. Nachdem man sich gestärkt hatte und neuen Anforderungen gewachsen schien, begab man sich in eine überdachte Räumlichkeit (sollte das ein Saal sein?). Man konnte bei den nun folgenden ausgezeichneten Stücken die Sprecher gut verstehen; was jedoch manchmal lustig, auf die Dauer aber lästig war, war der

Papagei im Hintergrund. Ich habe immer die Spieler bewundert, daß sie nicht gelacht haben. Nun blieb noch Zeit, sich ein Weilchen zu amüsieren, die großzügigen, freien Gehege für die Tiere zu begutachten, Affenfutter zu kaufen (oder auch nicht) und - nicht zu vergessen -, man konnte sich auf einer Mondrakete, einem Elefanten oder ähnlichem Getier die Glieder durchschütteln lassen.

Ich jedenfalls hoffe, daß wir zu unserem guten alten Hohenkamp zurückkehren.

Zum Schluß noch Gerd Schindel aus der 7 b. Die Jungs scheinen sich ziemlich einig zu sein!

Am besten gefielen mir die Stücke "Ritter Kunibert" und "Der Krug". Das Stück der Klasse 7 a war ebenfalls eine schöne Aufführung, aber ich glaube, daß die Schüler der 5. Klasse es kaum verstanden haben. Aber man konnte


draußen auch so kaum etwas verstehen. Da war das Stück vom Denkmal schon besser, denn man brauchte sein Gehör kaum anzustrengen.

Auch die Tombola gefiel mir, aber leider waren sehr viele Nieten dabei.

Daß die Lehrer bei der Polonaise mit dabei waren, verschönte die Sache, es gefiel wohl jedem Schüler gleich besser, denn dadurch machte es gleich viel mehr Spaß.


Aber im Großen und Ganzen hat mir das Schulfest in Etelsen sehr gefallen.

Regine Dreyhaupt 12 a



HELLEN WILL GELERNT SEIN!

Der Bundesluftschutzverband (BLSV) berät Sie und bildet Sie im Selbstschutz aus.
Beratung und Anmeldung zur kostenlosen Ausbildung:



<p>BLSV - Landesstelle Bremen, Bahnhofstr. 32, (Eingang Philosophenweg) Ruf 30 06 08</p> <p>BLSV - Ortsstelle Bremen, Bahnhofstraße 32, (Eingang Philosophenweg) Ruf 30 06 08</p> <p>BLSV - Abschnittstelle Bremen - Nord, Bremen - Blumenthal, Rönnebecker Str. 28 A</p> <p>BLSV - Abschnittstelle Bremen - Süd, Bremen, Nettelbeckstraße 27, Ruf 35 50 38</p>	<p>BLSV - Abschnittstelle Bremen - West, Bremen, Waller Heerstraße 86</p> <p>BLSV - Abschnittstelle Bremen - Ost, Bremen, Marcussallee 3 (Torh.)</p> <p>BLSV - Abschnittstelle Bremen - Südost, Bremen - Hemelingen, Godehardstr. 4</p>
---	---

FREIMARKT - früher und heute

Der Freimarkt war früher in Bremen das einzige Volksfest, das man kannte. Während der zehn tollen Tage wehte die "Freifahne" von der alten Börse herab. Mitten in der Stadt, auf den von alten Kirchen und Häusern umrahmten Plätzen, war er aufgebaut. Die Besucher kamen von weit her: Bauern, Torfbauern und Städter. Alt und jung tummelte sich zwischen den Buden und Zelten. Da gab es Leb-, Honig- und Pfefferkuchen, Kemmsche Nüsse, Pflastersteine, Schmalzgebäck, Smuttaale, türkischen Honig und Babbeler. Die Karussells wurden von Pferden gezogen, und der "Moppenonkel" gehörte zu den beliebtesten Gestalten des Freimarkts. Um seine Bude drängten sich immer viele Menschen, nicht alle um zu kaufen, sondern um sich seine Verse anzuhören, mit denen er sein Gebäck anpries und seine Handlungen begleitete. Standes- und Kastenunterschiede waren verschwunden. Ein gewisser Leichtsinns überfiel die Bürger. Aber sie begegneten allen Vorwürfen und Gewissensbissen mit den Worten: "Ischa

Freimaakt!" - Durch die Ungeduld der Schulkinder wurden in diesen Tagen in den Schulen wenig Erfolge erzielt. Der Nachmittagsunterricht fiel aus, und so zog man nach dem Mittagessen auf den Markt. Der immer stärker werdende Verkehr zwang schließlich den Senat und die Bürgerschaft, den Freimarkt in die Neustadt, auf den "Grünen Kamp", zu verlegen.

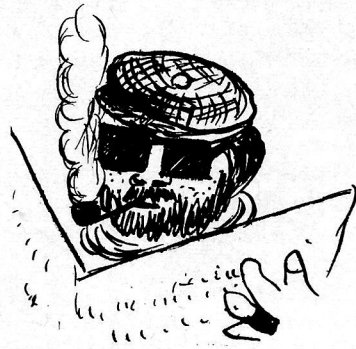
Seit den dreißiger Jahren findet der Freimarkt auf der Bürgerweide statt. Aber ist es wirklich noch der alte Freimarkt? Er hat doch fast all seinen Glanz eingebüßt. Daran ist nicht nur allein der veränderte Hintergrund schuld, sondern die Zeit hat ihm sein Einmaliges genommen. Fast alle Vergnügungen, die er bot, kann man heute jeden Tag haben. Seine Romantik ist verschwunden. Alles wird elektrisch betrieben. -- Heute ist der Freimarkt ein Jahrmarkt wie jeder andere. --

Ulrike Warnken 9 b



Kriminalgeschichte:

OPFER der VORNEHMHEIT



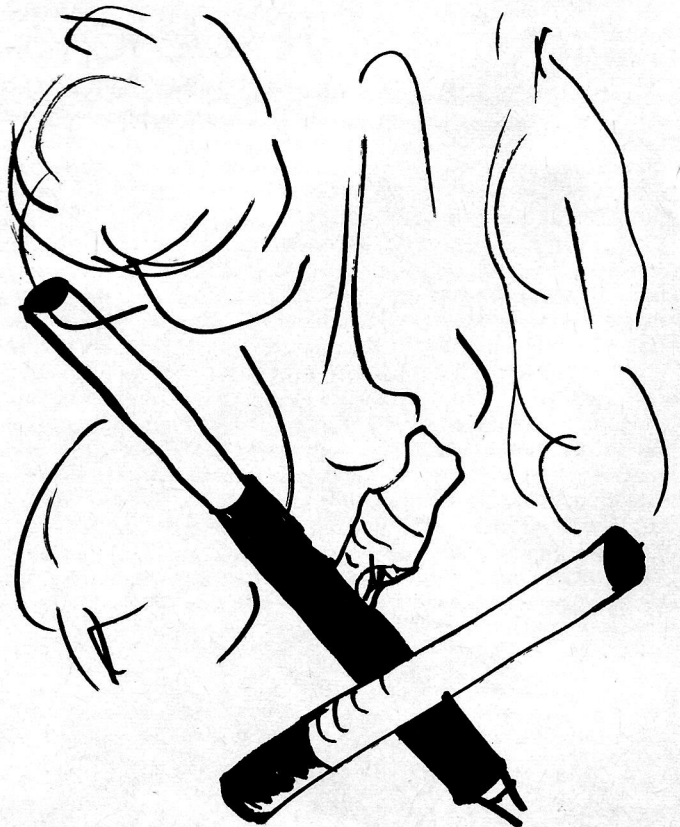
"Na, das war mal eine tolle Sache. Schade, daß ich ihre dummen Gesichter nicht sehen kann, wenn sie den Schwindel entdecken!" sagt Jim zu Knut, als sie zu ihrem Schlupfwinkel gehen. "Ja, zu schade. Ich würde mich totlachen. Sie haben ja auch gar nichts gemerkt. Das mit dem falschen Scheck war eine gute Idee. Nun können wir erst einmal eine Zeitlang ungestört das Leben genießen!" Knut ist klein und unscheinbar, während Jim mittelgroß und schlank ist. Er sieht gut aus und legt gerne Wert auf Kleidung und ist überhaupt gerne vornehm. Beide haben sich nach der gelungenen Tat verändert. Jim trägt das Haar jetzt schwarz und gewellt, dazu eine Brille. Knut hat seine falsche Nase abgesetzt, das Haar gescheitelt und sich einen Schnurrbart stehen lassen. "Komm, wir gehn noch schnell in Charlys Wirtschaft. Ob der uns erkennt?" sagt Jim. Die Wirtschaft ist leer, sie setzen sich an einen Tisch. Der Kellner kommt, fragt nach ihren Wünschen und geht wieder. "Na also," sagt Knut, "Charly hat uns nicht erkannt, sonst wäre er selbst gekommen! Aber wenn der uns nicht erkennt, wer dann sonst?" So fühlen die zwei sich ganz sicher, und in den folgenden Wochen leben sie herrlich und in Freuden von dem erbeuteten Geld.

Inzwischen wird die Fälschung des Schecks festgestellt, die Polizei hinzugezogen und Jim auf Grund der Beschreibung des Kassierers erkannt. Sein Steckbrief mit Namen und Photo wird an alle Banken gegeben. Jim und Knut wissen nichts davon.

So schön das sorgenlose Leben auch ist, Knut hätte gerne mal wieder so ein tolles Ding gedreht. Es gibt einem eine innere Befriedigung. Er hält dieses Leben so nicht aus. Er hängt wie andere Leute an seinem "Beruf". So sagt er eines Tages zu Jim: "Sag mal, hast du nicht auch mal wieder Lust ein bißchen zu verdienen? Auf unsere Art natürlich. Mich juckts verdammt in den Fingern." "Du bist wohl verrückt? Dir ham'se wohl den letzten Rest Grips geklaut? Jetzt, wo wir in Sicherheit sind, genug Geld haben und alles in schönster Ordnung ist, wieder von vorne anfangen? Ne, ohne mich." Doch Knut läßt keine Ruhe, immer wieder fängt er damit an. Er hat sich auch schon alles zurechtgelegt. Schließlich läßt sich Jim doch breitschlagen. So beginnen sie wieder ihre unreinen Machenschaften, und alles geht gut. Jim legt den Scheck dem Kassierer einer Bank vor, der nimmt ihn und geht ihn einzulösen. Jim und Knut unterhalten sich. Doch langsam werden sie nervös. Der Kassierer bleibt auch zu lange fort. "Wo der nur bleibt. Ob er etwas gemerkt hat?" "Mach mich nicht nervös," knurrt Jim gereizt. Aber wirklich, der Kassierer könnte nun bald wieder erscheinen. Endlich kommt der Beamte wieder. Jim scheint es, als würde er ihn prüfend anschauen. Ihm wird heiß, doch da beginnt der Mann das Geld auf den Thresen zu legen.

Beruhigt holt Jim sein Zigarettenetui hervor und will sich eine Zigarette nehmen. Doch er ist nervös noch von dem eben überstandenen Augenblick, und er läßt das Etui fallen. Die Zigaretten fallen vom Thresen auf beiden Seiten herunter. Jim murmelt: "Sowas Dummes," und hebt die Zigaretten vor dem Tisch auf. Der Kassierer hat inzwischen die Zigaretten hinter dem Thresen aufgesammelt und in das Etui zurückgetan, als er Jim und Knut auf einmal scharf ansieht und die beiden sehen, wie der Mann auf den Alarmknopf drückt. "Verdammt!" entfährt es Knut, und Jim durchzuckt es auf einmal siedendheiß: "Der eingravierte Name im Etui," stöhnt er nur noch und gibt die Sache auf.

Regine Dreyhaupt
ehem. 10a



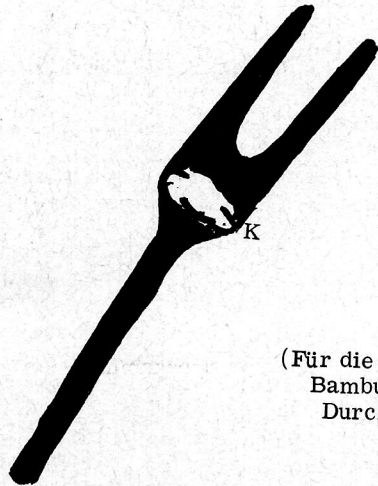
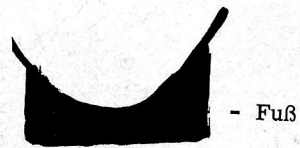
Alles aus Bambus !

Hier einige Tips für die Übereifrigen, die schon Ostern anfangen, Weihnachtsgeschenke zu basteln (allerdings ist es für die vielleicht schon zu spät!).

An Material und Werkzeug wird folgendes benötigt: Bambusrohr (Durchmesser mindestens 5 cm), Laubsäge, Feile, Schmirgelpapier, Bohrer, evtl. Zaponlack und Öl- oder Wasserfarben.

Nun zuerst etwas für Vater. Wir sägen ihm einen Brieföffner, und zwar in einer beliebigen Form (natürlich muß er an einem Ende zugespitzt sein). Wir feilen und schmirgeln die Ränder glatt. Eventuell kann man auch eine Schreibschale dazu anfertigen. Man halbiert mit der Säge ein etwa 30 cm langes Rohr, das am Ende durch Knoten begrenzt sein sollte. Die eine Hälfte benutzt man als Schreibschale, aus der anderen kann man Füße für die Schale und den Brieföffner machen.

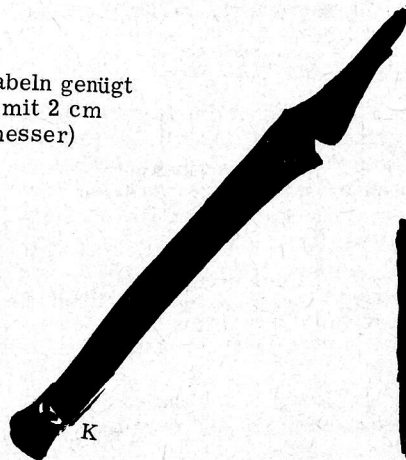
Querschnitt:



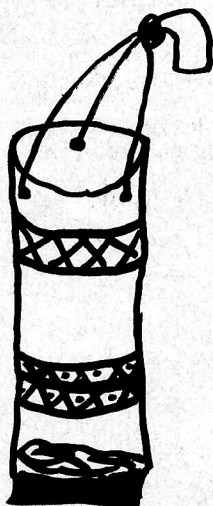
Natürlich feilt und schmirgelt man auch hier die Ränder glatt. Am besten lackiert man die Schale innen mit Zaponlack, da das Holz sonst zu empfindlich ist. (Zaponlack in der Apotheke erhältlich.)

Für die Mutter kann man auf die gleiche Art wie beim Brieföffner Gabeln für Essiggurken und Oliven herstellen.

(Für die Gabeln genügt Bambus mit 2 cm Durchmesser)

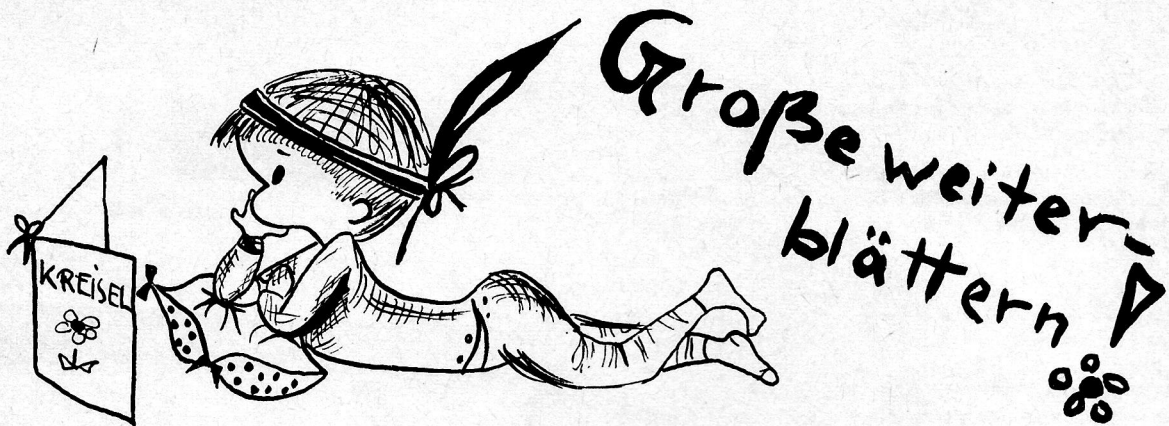


Nun etwas für den kleinen Bruder: ein zünftiger Trinkbecher. - Das Rohr wird knapp unterhalb der Knotenstelle abgesägt, um dem Gefäß einen Boden zu geben. Man kann den Becher beliebig hoch machen, jedoch möglichst nicht höher als 15 cm. Den Trinkrand glättet man mit der Feile und bohrt 3 Löcher hinein. Durch sie zieht man Lederriemen, um das Gefäß aufhängen zu können. Man kann den Becher (Bambus-Cumel) dann noch bemalen, jedoch möglichst mit einfachen Mustern.



Für die große Schwester kann man genau so (nur niedriger und ohne Bemalung) einen Zigaretten- oder Salzstangenbehälter machen.

Holle Wendel 10b



Buchvorschläge

Ansteckungsgefahr auch unter Lehrern

Wie im letzten Kreisel berichtet wurde, ist in unserer Schule eine Seuche ausgebrochen. Gummi-Twist!

In der Pause bildete sich auf dem Schulhof ein Kreis, zu dem wir alle hinliefen. "Was gibt's denn?" "Frau Forstmann macht Gummi-Twist, stellt euch das vor!"

Das sprach sich schnell herum.

"Und jetzt?" fragte unser Lehrling Forstmann. "Jetzt rüber, dann umdrehen und raus." "So?" "Ja." "Und jetzt?" "Ab!" schrien alle im Chor. "Oh, ist das kompliziert." Wir trösteten unsere blutjunge Anfängerin, denn sie war nur bis Knöchel gekommen. Frau Forstmann wird es noch viele Trainingsstunden kosten, bis sie in einer Pause bis Ohren kommt.

Sabine Rückriem Kl. 6
Alexandra Harloff

Sammelfimmel

Ich glaube, fast jeder von uns hatte oder hat so einen Sammelfimmel. Ich hatte angefangen, Zigarettenschachteln zu sammeln, leere selbstverständlich. Von "Juno" über "Ernte" bis "Stuyvesant" befanden sich die Schachteln in meinen Schubladen. Doch da meine Tante mir einmal eine Handvoll Briefmarken schenkte, legte ich mir bald auch eine Briefmarkensammlung an. Aus aller Herren Länder tauschte und handelte ich mir Briefmarken ein. Die Sammelbegeisterung flaute jedoch bald ab und loderte erst wieder auf, als mir meine Freundin voller Stolz ihre Steinsammlung zeigte. Kurz darauf, wie konnte es anders sein, sammelte ich fleißig alle Arten von Steinen. Bis es meiner Mama zu bunt wurde und sie kurzerhand den ganzen "Krempel" fortwarf. Sie sagte, ich solle mich doch nur auf ein Gebiet versteifen und außerdem etwas Vernünftiges sammeln. Ich sammelte etwas Vernünftiges, nämlich Würfelzucker. Ich habe heute ungefähr 150 Stück. Doch wahrscheinlich werde ich ihn bald wieder verschenken. Ich interessiere mich jetzt für Postkarten.

Ilona Schneider

Für die Unterstufe

Geheimnisbände

Ja, die Spürnasen, wer die nicht kennt, Dicki, Betti, Flipp, Guia, Rolf und der Hund Purzel sind die Helden dieser Bücher. Wieder einmal gibt es ein Geheimnis! Das verborgene Zimmer! Diesmal passiert es in den Weihnachtsferien. Die Kinder bekommen bei Dicki Detektivunterricht. Dicki zeigt ihnen auch das Maskieren. Flipp versucht es gleich und führt den dicken Polizisten Wegda an. Flipp kommt Wegda verdächtig vor, und er packt ihn. Flipp aber nimmt Reißaus, und der Polizist kommt keuchend hinterhergerannt, Flipp biegt blitzschnell in einen Garten eines verlassenem Hauses ein und klettert auf einen, dem Haus sehr nahestehenden Baum. Er läßt seinen Blick herum-schweifen und entdeckt plötzlich ein völlig eingerichtetes Zimmer in dem sonst immer verlassenem Haus. Das ist ein neues Geheimnis! Mit Feuereifer stürzen sich die Spürnasen darauf und klären es zuletzt, worauf sie sehr stolz sind. Nun lest es selbst, ich finde es sehr spannend.

Hier noch ein paar Bücher, die euch sicher gefallen werden:

Peter Gording: Die Reise ohne Ankunft.
Peter erzählt eine Reise auf der Northern Light nach Alaska, die auf Leben und Tod ausgeht.

Gunter Sächse: Die Meuterei auf der Bounty.
Die Bounty fährt nach Tahiti, um Brotfruchtplanzen zu holen. Es gibt eine große Meuterei, wobei der Kapitän und ein paar Leute mit einem kleinen Boot mitten in die Südsee ausgesetzt werden.

Sabine Rückriem Kl. 6

HERBST



Nun wird es schon wieder Herbst. Die Vögel ziehen gen Süden, und die Sonne brennt nicht mehr so "heiß" wie im Sommer. -

Lustig sieht es aus, wenn die Schwalben wie Noten auf den Telegrafendrähten sitzen und ihre letzte Versammlung vor dem großen Flug abhalten. Da zwitschert es hier und schnäbelt es dort. Jetzt wendet sich eine ihrer Nachbarin zu und berät sich mit ihr. Kurz darauf fliegen die beiden fort. Da folgt ihnen auch schon der Rest. Zuerst sieht es beinahe wie ein wildes Durcheinander aus, doch später ordnet sich alles und ruhig zieht der große Schwarm davon. Bald kann man ihn nicht mehr sehen.

Die Bäume bekommen buntes Laub, und langsam segeln die roten und gelben Blätter herab. Kaum jemand beachtet sie, und doch sind sie so schön, wenn sie ihren seltsamen Kreiseltanz aufführen. Dann liegen sie auf der Erde, wo sie später von Stöckelschuhen zertreten und aufgespießt werden. Eigentlich ist es grausam, obwohl sie doch nicht leben.

Wenn man um diese Zeit einmal einen Spaziergang durch den Bürgerpark macht, kann man über die nebelfeuchten Wiesen laufen und unter den vielen Kastanienbäumen nach Kastanien suchen. Auch gibt es jetzt viele Eicheln. Vielleicht macht ihr für eure kleinen Geschwister daraus Männchen oder Tiere, oder wie wärs mit einem ganzen Zirkus oder einem Zoo? -- An bestimmten Stellen huschen manchmal die Eichhörnchen über den Weg. Einigen Leuten

fressen die possierlichen Tierchen mit dem großen, buschigen Schwanz direkt aus der Hand. Jetzt sind die um ihren Wintervorrat besorgten Baumbewohner gar nicht mehr so richtig zu erkennen; sie haben etwa die gleiche rotbraune Farbe wie die herabgefallenen Blätter.

Im Herbst werden auch die Drachen aus ihrer dunklen Bodenecke herausgeholt. Fröhlich laufen die Kinder mit ihren roten, blauen, gelben und grünen Windvögeln auf die Wiesen hinaus. Schnell wickeln sie die Schnur, die um ein Stück Holz "genudelt" ist, ab, und huiiiiii, da steigen schon die ersten in die Luft. Dort spielt der Wind mit ihnen Kriegen, bis ihre Besitzer des lustigen Spiels müde werden und ihre Drachen wieder einziehen. Dann marschieren sie, die "luftigen" Spielzeuge unter dem Arm, wieder nach Hause. -

Weniger schön am Herbst ist allerdings das schlechte Wetter: es regnet häufig und in dicken Schwaden steigt der Nebel aus den feuchten Wiesen. Die schönen, glänzenden Blätter faulen und werden glitschig, so daß man leicht darauf ausrutschen kann. Das ist besonders für ältere Leute sehr gefährlich. Sie wagen sich deshalb auch kaum aus dem Hause.

So freuen sich schon viele auf den Winter, denn, obwohl der Herbst schön ist, hat er auch seine Schattenseiten.

Alexandra Harloff 6

Verantwortung

Fritzchen wurde in der Schule gefragt: "Was ist Verantwortung?" Seine Antwort: "Wenn alle Knöpfe bis auf einen an meiner Hose abgerissen sind, dann trägt dieser eine allein die Verantwortung."

Zwei Milchflaschen stehen auf der Treppe. "Morgen," sagt die eine. Die andere bleibt still. "Morgen," wiederholt die erste. Als sich wieder nichts rührt, fragt sie: "Sag mal, was hast du?" - "Ach, laß mich, ich bin sauer," antwortet die zweite.

Unglück

Ein kleines Mädchen irrt weinend in einem großen Kaufhaus umher. Schluchzend wendet es sich an eine der vielen Verkäuferinnen: "Haben Sie vielleicht eine Frau ohne ein Mädchen gesehen, das so aussieht wie ich?"

SILBENRÄTSEL

Aus den folgenden Silben sind 36 Wörter zu bilden, deren je erster Buchstabe von oben nach unten gelesen einen Spruch ergeben:

ba - bar - be - ber - ble - bral - burg - del - den - di -
du - dü - dys - e - e - e - ei - ei - es - fant - fel - fern -
garn - ge - gel - gi - glas - gris - hen - i - i - il - in -
in - kri - laut - le - lett - ler - li - li - lü - lus - me -
mel - ment - mer - nen - nie - no - nor - o - ran - rek -
ren - ren - rer - vie - ru - rü - rum - sack - salz -
sant - se - se - sen - sie - ske - stru - ta - ta - tan - te -
te - te - theo - ti - ti - tor - u - um - un - zahl.

1. Blume 2. Nebenfluß der Donau 3. Großes Gefäß 4. anderes Wort für gucken 5. Vorsteher einer Schule 6. Höhenzug in Deutschland 7. engl. Wort für edel 8. tadeln 9. Jahrmarkt 10. deutsche Industriestadt 11. Stachteltier 12. Geburtsort Mozarts 13. Afrikanisches Tier 14. Unwahrheit 15. europäisches Land 16. kein Gewinn 17. deutscher Maler (1471-1528) 18. schottisches Nationalinstrument 19. Verwandlung eines Selbstlautes 20. rohe Menschen 21. für etwas Lust zeigen 22. Gerippe 23. Gegensatz von Praxis 24. Meerenge zwischen Spanien und Norafrika 25. Mutter der Kriemhild 26. Vorderasiatischer Fluß 27. Tonwerkzeug 28. Himmelsrichtung 29. Optischer Gegenstand 30. Werk des Homer 31. berühmter Berggeist 32. Stadt in Südtirol 33. Nebenfluß der Donau 34. Männliches Schwein 35. Germanische Schriftzeichen 36. Sohn des Zeus.

KEINER

will im Ausland studieren!

Studentenwerk und Deutscher Akademischer Austauschdienst haben unlängst wieder Bilanzen gezogen, die in ihrer deprimierenden Eindeutigkeit zu denken geben. Es geht um die fortdauernde Verprovinzialisierung der westdeutschen Studentenschaft, über die in diesen Berichten alarmierende Zahlen veröffentlicht wurden. Von Jahr zu Jahr gehen weniger Studenten zu Studienaufenthalten ins Ausland.

Die Zahlen, von denen hier die Rede ist, sind in der Tat erstaunlich. Von den 32 890 Studenten, die durch das Honnefer Modell gefördert werden, und denen man seit Jahren nahelegt, zwei Semester ihres Studiums an ausländischen Hochschulen zu verbringen, wozu sie ohne Schwierigkeiten ein Zusatzstipendium bekommen können, mit dem sich im Ausland leben und studieren läßt, nutzen nur 326, also weniger als ein Prozent, diese Chance. Doch selbst diese Zahl trügt. Denn 217 dieser Stipendiaten studieren an österreichischen und schweizerischen Hochschulen, so daß nur 109 Studenten wirklich die Begegnung mit einer fremden Sprache und Kultur suchten.

Bei den nicht durch das Honnefer Modell Geförderten sind die Verhältnisse keineswegs günstiger, im Gegenteil. Der Deutsche Akademische Austauschdienst hat im letzten Jahr 273 Jahres- und Halbjahrsstipendien und 108 Kurzstipendien vergeben, die Studienstiftung des Deutschen Volkes 403. Andere Stiftungen eingerechnet ergibt sich, daß für das Studienjahr 1962/63 mit deutschen Geldern insgesamt etwa 1200 Auslandsstipendien vergeben worden sind, das sind umgerechnet auf die Gesamtzahl der Studenten 0,6 Prozent. Diesen 1200 ausgenutzten Stipendien stehen rund 34 000 angebotene Studienplätze im Ausland gegenüber. Man muß dazu allerdings die Gruppen derjenigen Studenten hinzurechnen, die mit eigenem Geld im Ausland studieren. Es ergibt sich dann, daß allenfalls 2,5 Prozent aller Studenten eine Auslandsuniversität aufsuchen.

An einigen Fakultäten, besonders aber an den Technischen Hochschulen, gibt es ganze Seminare und Institute, aus denen seit Jahren kein einziger Student ins Ausland gegangen ist. Eine Untersuchung über das Studium deutscher Studenten an britischen Hochschulen hat gezeigt, daß die überwältigende Mehrheit aller deutschen Anglisten (vermutlich sogar aller Neuphilologen) sich zum Examen meldet, ohne jemals längere Zeit in dem Lande studiert zu haben, dessen Sprache, Kultur und Denkart sie später als Studienräte ihren Schülern vermitteln sollen.

Ist der "Student von heute" jener examensbeflissene Herdenmensch, als den man ihn immer wieder geschildert hat? Sind jene wenigen, die den Mut haben, das Abenteuer eines Studienjahres in Großbritannien, Frankreich oder Italien zu bestehen, ein "Symbol für das Schwinden aller Individualität, für den unsäglichen Mangel an Initiative, Wachheit und Jugendlichkeit, für die Rentnergessinnung und die geistige Unmündigkeit", die Walther Killy als charakteristische Züge des Durchschnittsstudenten pointiert herausgestellt hat?

Oder gibt es für die dürftige Zahl deutscher Studenten an ausländischen Hochschulen noch eine andere Erklärung? Von 25 Bewerbern einer deutschen Universität, die in England studieren wollten, hatten 18 Oxford, Cambridge und London als gewünschte Studienorte angegeben; nur sieben waren bereit, an einer anderen britischen Hochschule zu studieren. Für Frankreich liegen die Dinge noch fataler, denn von 100 Bewerbern nennen im Durchschnitt stets 80 die Sorbonne als Ziel. Würden sich nicht regelmäßig ein paar Mediziner für Montpellier entscheiden, sähe das Ergebnis noch einseitiger aus.

Wie kommt diese Konzentration auf die "großen Sechs" - Oxford, Cambridge, Harvard, Berkeley, Sorbonne und Rom - zustande? Ganz einfach: weil das Gros der jungen deutschen Akademiker über andere Möglichkeiten "so haarsträubend schlecht informiert ist, daß ihnen gar nichts anderes übrigbleibt, als die Namen der zwei oder drei Hochschulen, von denen man etwas gehört hat, auf den Bewerbungsbogen zu setzen". Mit anderen Worten: Auf die Frage, warum so wenige Studenten die Möglichkeiten eines Auslandsstudiums nutzen, heißt die "plausibelste und zugleich banalste" Antwort, daß sie von diesen Möglichkeiten nicht die leiseste Ahnung haben. Niemand kann sich für etwas entscheiden, von dem er nichts weiß.

So entschließt sich der eine oder andere allenfalls zu einem "Bildungssemester" in Wien oder Zürich, vielleicht auch zu einem Skisemester, doch ein viel zu geringer Prozentsatz zu einem regulären Auslandsstudium.

(DUZ)

Aus "Jugend und Wissenschaft" VIII/1963

Protokoll vom Schülerring, 26.10.63

1. Ernennung des Schriftführers für den Schülerring: Magrit Kraus.
2. Durch den Kunstkreis sind zum Sonderpreis von 7,50 DM Kunstdrucke aus allen Zeiten zu beziehen. Interessenten melden sich bei Elisabeth Schulte (11 bm). Elisabeth bekommt für diese Aufgabe vom Schülerring einen Kunstdruck zum halben Preis.
3. Die Nichtmitturner aus Klasse 10 sind dazu ausersehen, die Pakete für das Lager in Helmstedt zu packen. Kartons und Packpapier sind mitzubringen!
4. Das Abonnement für den bbz Filmkreis (3,-- DM) ist bei Frauke Quadbeck zu haben.
5. Die Bundeswehr (Adelheide, Bölcke-Kaserne) hat zum 8. Nov., 20.00 Uhr, 18 Mädchen unserer Schule eingeladen. Sie werden um 19.15 Uhr vom ZOB abgeholt und geschlossen dort wieder abgeliefert.
6. Der Oberstufenball findet durch freundliche Vermittlung von Frau Forstmann Ende Januar im Saal des Grün-Gold-Klubs statt!
Ob Eltern eingeladen werden, wird sich nach der Gesamtteilnehmerzahl richten.
Die Einladungskarten werden voraussichtlich vom Zeichnungskurs hergestellt. Lore Brüggemann ist dafür verantwortlich.
Die Kapelle des Grün-Gold-Klubs wird die Musik liefern.
Man wurde sich noch nicht einig über die Schule, von der die männlichen Teilnehmer stammen sollen. Soweit vorhanden, möchte jeder Teilnehmer seinen eigenen Partner mitbringen.
Klasse 12 b sorgt für Tanzspiele. Jede Oberstufenklasse soll einen Vorschlag zum Programm liefern.

Protokoll: Magrit Kraus
(Schriftführerin)

ERHARD

ante portas

Mitte September, in der Zeit des Bürgerschaftswahlkampfes, wurde Professor Dr. Erhard, damals noch Kanzlerkandidat, von dem Direktor des Gerhard-Rohlf's-Gymnasiums eingeladen, vor der Oberstufe der Schule zu sprechen. Direktor Schütze wies ausdrücklich darauf hin, daß Professor Erhard nicht als Parteipolitiker, sondern als zukünftiger Bundeskanzler käme und sich somit also über staatspolitische Fragen auslassen wolle, - in einer viertel bis halben Stunde wohl gemerkt. Doch aus dieser so schön ausgedachten Begegnung sollte nichts werden. Ein paar Tage vor dem Besuch Ludwig Erhards nämlich rief der Geschäftsführer der SPD bei Direktor Schütze an und wollte einen Termin für Willy Brandt haben. Außerdem wurden noch einige Stimmen der FDP laut, die ihrerseits einen führenden Politiker ihrer Partei nach Bremen schicken wollten. Doch da spielte Direktor Schütze nicht mehr mit. Mit der Begründung, seine Schule nicht zu einem Wahlkampfpodium machen zu wollen, lud er Prof. Erhard wieder aus. Dieser war natürlich unangenehm berührt, lud dafür aber 40 Schüler und 10 Lehrer nach Bonn ein, um die durch "intolerantes Verhalten" der Bremer Parteien ausgefallene Aussprache nachzuholen.

Die erste Reaktion der meisten war wohl: "Wie kann man nur eine solche Persönlichkeit wieder ausladen und wie kann sich ein Direktor so von den Drohungen der Parteien einschüchtern lassen." Aber so schnell verliert man seine Stelle nicht, und außerdem hätten auch noch einige andere Leute ein Wörtchen dabei mitzureden. Ferner wurde gesagt, die SPD habe anscheinend Angst, einen Teil ihrer Stimmen zu verlieren, wenn Erhard vor den Schülern spräche. Die Stimmen, die dieses laut werden ließen, meinten wohl gar, daß auf Grund der Rede Erhards gleich alle Schüler CDU wählen würden, dabei haben sie übersehen, daß die Schüler in aller Regel noch nicht wahlberechtigt sind. Außerdem war wohl nicht zu erwarten, daß die Schüler ihre Eltern bei der Stimmabgabe am Tage der Wahl beeinflussen konnten.

Dieses ganze Palaver um den Fall "Erhard" hätte es nicht zu geben brauchen, wenn Dir. Schütze bereit gewesen wäre, auch die anderen Parteipolitiker vor den Schülern sprechen zu lassen. Sicher, er wollte keinen Wahlkampf an seiner Schule! Aber ich glaube nicht, daß Prof. Erhard nicht Anliegen seiner Partei besprochen hätte, denn es ist kaum anzunehmen, daß in einer so kurzen Zeit Staatspolitik hätte verdeutlicht werden können. Auch Minister sind ihrer Partei verpflichtet, und zwar in einem manchmal erschreckenden Umfang.

Es wird immer so viel von der politischen Bildung der jungen Menschen und davon gesprochen, daß sie sich mehr und häufiger zu dem Tagesgeschehen äußern müßten. Dieses wäre in der Tat eine einmalige Gelegenheit für sie gewesen, die Ziele der einzelnen Parteien kennenzulernen, sich darüber Gedanken zu machen und darüber zu diskutieren. Schließlich müssen auch die jungen Menschen früher oder später einmal wählen und auf diese Art und Weise wäre jeder von uns an die politische Arbeit herangeführt worden.

Dir. Schütze ist, nach dem, was man hört, in der Zukunft nicht mehr bereit, Politiker zu sich einzuladen; das ist schade, denn wir sollten uns trotz allem keine Gelegenheit entgehen lassen, mit profilierten Politikern aller Parteien zu einem Gespräch zu kommen. Sicher ist, daß in diesem Falle viel Ungereimtes gesprochen worden ist, und sicher ist auch, daß sowohl von Herrn Dir. Schütze als auch von

den Vertretern der politischen Parteien dieser Fall unter dem Aspekt des Wahlkampfes gesehen wurde, aber Tatsache ist auch, daß es ungeschickt war, ausgerechnet im Wahlkampfe die nun einmal uns bekannte Entscheidung zu treffen. Bei nüchterner Überlegung werden die Vertreter aller politischen Parteien sich sagen müssen, daß ein Wahlkampf nicht die rechte Zeit für Gespräche mit der Jugend ist. Es ist daher so außerordentlich bedauerlich, daß die Parteien nicht schon früher, ja laufend sich um ihre zukünftigen Wähler bemühen.

Monika Krawinkel 11 a

Erklärung

Auf seiner Vollversammlung am 27. September 1963 befaßte sich der Arbeitskreis Bremer Schülerringe mit dem geplanten Erhard-Besuch im Gerhard-Rohlf's-Gymnasium Vegesack und den damit verbundenen Auseinandersetzungen und beschloß, in einer Erklärung grundsätzlich zu dem Problem der politischen Erziehung in der Schule Stellung zu nehmen.

Nach den Erfahrungen der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Zeit sind wir uns bewußt, daß die politische Bildung der Jugend eine wesentliche Voraussetzung für eine gesunde demokratische Entwicklung ist. Entsprechend hat das Bremer Schulgesetz den Schulen die Aufgabe gestellt, jede Möglichkeit der politischen Bildung auszunutzen. Aus diesem Grunde wurde auch die Schülermitverwaltung ins Leben gerufen und gefördert. Der ABS sieht es als seine grundlegende Aufgabe an, die Schule in diesem Bemühen zu unterstützen.

Das neue Fach Gemeinschaftskunde wurde vor allem eingeführt, um die Schüler mit den gegenwärtigen Problemen der Politik und Wirtschaft vertraut zu machen und zwar durch einen möglichst lebensnahen Unterricht. Wie könnte das besser geschehen, als durch Gespräche, Diskussionen, kritische Auseinandersetzungen und dadurch, daß man Persönlichkeiten des öffentlichen und politischen Lebens in die Schule einlädt, um so die Theorie durch praktische Erfahrungen zu vertiefen.

Wegen ihrer zeitlichen Belastung ist es nur selten möglich, bedeutende Persönlichkeiten vor Schülern sprechen zu lassen. Es erscheint daher notwendig, jede sich bietende Gelegenheit auszunutzen. Wenn die Schule dann ängstliche Rücksicht auf die an sich begründeten Interessen der Parteien nehmen soll, werden solche Bemühungen derart erschwert, daß man, wie im Falle des Gerhard-Rohlf's-Gymnasiums, letztlich auf politische Bildung dieser Art verzichtet. Jeder, der sich der Dringlichkeit der politischen Erziehung der Jugend bewußt ist, wird das bedauern.

Wir wenden uns daher an alle Verantwortlichen, und dazu gehören unseres Erachtens auch die Vertreter der politischen Parteien, mit der Bitte, ernsthaften Bemühungen um eine lebensnahe staatsbürgerliche Erziehung nichts in den Weg zu legen, sondern im Gegenteil sie zu fördern, wo immer es geht.

Arbeitskreis Bremer Schülerringe

gez.: Gert Börnsen
1. Vorsitzender

BERUFVORSCHLÄGE

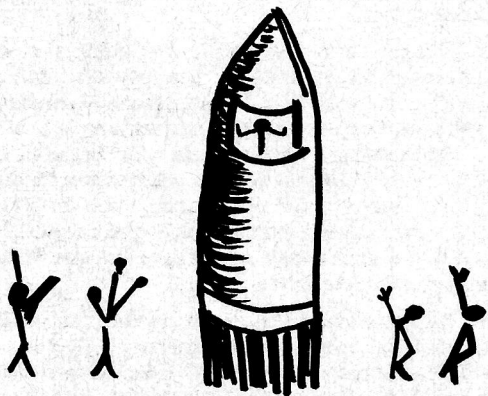
Astronom(in)

Der Beruf des Astronomen kann in den meisten Ländern nur in einer staatlichen Stellung als wissenschaftliches Mitglied (Assistent, Observator) einer Sternwarte ausgeübt werden. Er verlangt ein starkes Konzentrationsvermögen auf den Forschungsgegenstand, kann aber zu besonderer Befriedigung führen infolge seiner Unabhängigkeit von manchen menschlichen Beschränkungen.

Die Berufsausbildung des Astronomen schließt mit dem Dr. rer. nat. ab. Oft wird empfohlen, vorher ein Diplom-Examen in Mathematik oder Physik oder stattdessen das Staatsexamen für das Höhere Lehrfach in Mathematik und Physik abzulegen. Auch ohne Diplomprüfung muß mit 10 - 12 Semestern gerechnet werden.

Das heutige Studium der Astronomie ist an Länge dem der Physik oder Chemie vergleichbar. Die Studenten der höheren Semester werden an vielen Sternwarten finanziell entschädigt für Hilfsarbeiten, die oft in die Doktor-Arbeit einmünden, so daß ein langes Studium nicht notwendig zu einer finanziellen Belastung werden muß (Dr. rer. nat.).

Zur Zeit (1962) sind die Berufsaussichten im In- und Ausland sehr gut. Die sogenannte "Weltraumforschung" hat den Bedarf an Astronomen sprunghaft gesteigert. Anfragen richtet man an eine der Sternwarten in Bonn, Göttingen, Hamburg-Bergedorf, Heidelberg, Kiel, München, Tübingen. Das Studium ist auch in Freiburg (Frauenhofer-Institut) möglich.



Mathematiker(in)

Die Mathematik hat ein doppeltes Gesicht. Einerseits ist sie eine abstrakte Wissenschaft, die sich allerdings immer wieder an den Realitäten orientiert; andererseits ist sie eine Hilfswissenschaft z. B. für Astronomie, Physik, Ingenieurwissenschaft, Statistik und in zunehmendem Maße für immer weitere Wissenschaftszweige. Für ihr Studium ist die Befähigung zu klarem, abstraktem Denken Voraussetzung.

Das Studium der Mathematik kann an den Universitäten und Technischen Hochschulen durch folgende Prüfungen abgeschlossen werden: die wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt und die Diplomprüfung mit der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Mathematikers. Besonders befähigten Studenten steht auch die Möglichkeit der Promotion offen. Die Mindeststudiendauer beträgt 8 Semester, normal sind etwa 10 Semester. Für die Zulassung zur Diplom-Hauptprüfung ist das erfolgreiche Bestehen der Diplom-Vorprüfung, etwa nach dem 4. Semester, Voraussetzung. Promotion zum Dr. phil. bzw. Dr. rer. nat. oder Dr.-Ing. möglich. Studienorte alle Universitäten und Technischen Hochschulen.

Den verschiedenen Abschlußprüfungen entsprechen als Berufsmöglichkeiten das höhere Lehramt und die Betätigung in Industrie und Wirtschaft und in der physikalischen und technischen Forschung.

Weitere Auskünfte können bei den mathematischen Instituten der Universitäten und Technischen Hochschulen eingeholt werden.

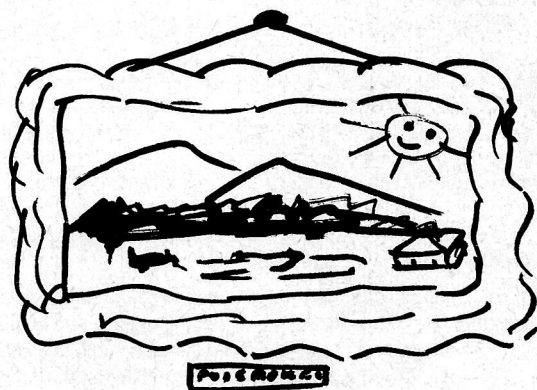
Kunsthistoriker(in)

Die große Tradition der deutschen Kunst hat schon immer dem Kunsthistoriker ein reiches Betätigungsfeld gegeben, die Vergangenheit lebendig zu erhalten, um die Pflege ihrer Werke in Museen und Sammlungen besorgt zu sein und einzelne Kunstwerke geschichtlich zu werten.

Das Studium verlangt Abitur mit großem Latinum. Das Studium der Kunstgeschichte kann seit 1960 an den Universitäten Berlin, Bonn, Münster und Saarbrücken durch Erwerb des Grades eines Magisters abgeschlossen werden. Schon in absehbarer Zeit soll der Magistertitel an allen philosophischen Fakultäten der westdeutschen Universitäten erworben werden können. Es kann aber auch durch Promotion abgeschlossen werden. Da für die Dissertation 2 bis 3 Jahre gerechnet werden müssen, dauert es in diesem Falle durchschnittlich 12 Semester. Die Promotion erfolgt zum Dr. phil. Studienorte alle Universitäten außer Gießen.

Berufsmöglichkeiten ergeben sich als Direktor und Mitarbeiter von Museen, als Denkmalpfleger, als Lehrer an Universitäten, Hoch- und Fachschulen, als freiberuflicher Kunsthistoriker, -schriftsteller und -kritiker, ferner in öffentlichen Kunstämmern, im Kunsthandel und im Verlagswesen. Der Beruf eines Bibliothekars kann wie in anderen Studienfächern nach einer zweijährigen Spezialausbildung erworben werden.

Trotz vielseitiger Berufsmöglichkeiten sind die Berufsaussichten unsicher und beschränkt.



Journalist(in) ohne Hochschulstudium

Die Ausbildung des Journalisten verlangt ein zweijähriges Volontariat an einer Zeitung oder Zeitschrift, Nachrichtenagentur, an einem Korrespondenzbüro oder am Rundfunk. Abitur ist erwünscht, aber nicht unerlässlich. Im Jahre 1960 ist in München die "Deutsche Journalistenschule e.V." gegründet worden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Volontären an Zeitungen, Zeitschriften usw. zusätzlich eine gründliche theoretische Ausbildung zu ermöglichen. Die Deutsche Journalistenschule hat ihre Tätigkeit im Jahre 1961 aufgenommen.

SPITZE KOMMENTARE

Eine Schlange wechselt zwar oft die Haut, aber nie die nützlichen Giftzähne.

Jean Paul

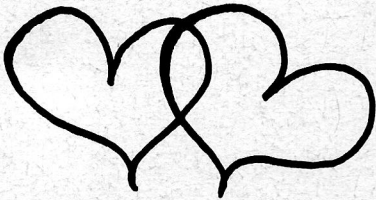
Ein Weib hofft so lange, als ein zweites nicht mithofft.

Jean Paul

Wer den wahren Charakter eines Menschen erkennen will, gebe ihm eine Portion Macht.

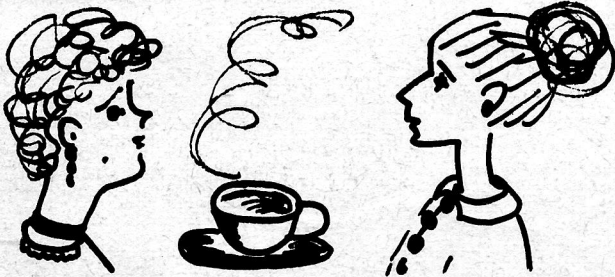
Nichts ist gefährlicher, als sich verliebt zu stellen; man wird's sogleich darauf.

Jean Paul



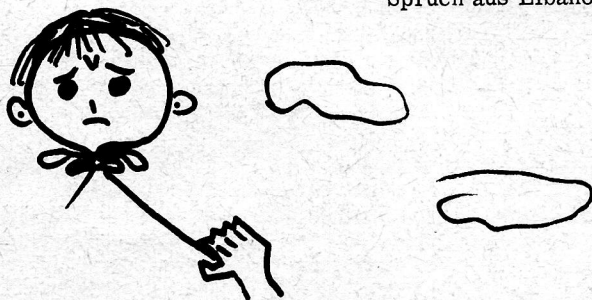
Liebet eure Feinde heißt bei den Weibern: besucht eure Freundinnen und trinkt Tee.

Jean Paul



Es ist leicht, einen leeren Kopf hoch zu tragen.

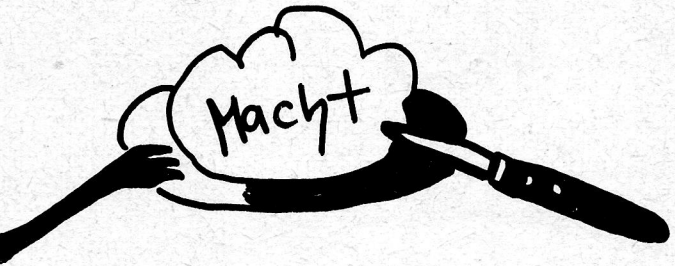
Spruch aus Libanon



Denen, welchen die Materie schwindet, schwellen die Worte.

Montaigne

Die Probleme eines Neunjährigen können auf keine andere Weise gelöst werden als dadurch, daß er zehn wird.



Es gehört oft mehr Mut dazu, seine Meinung zu ändern, als ihr treu zu bleiben.

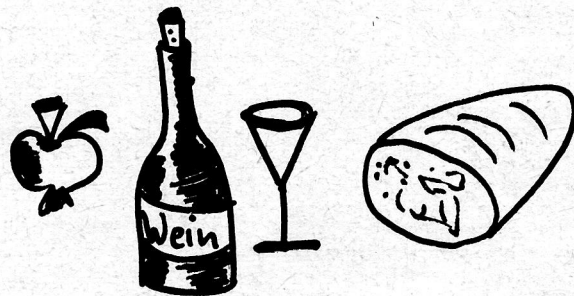
Hebbel

Der Flirt gleicht einem Revolver, mit dem man spielt, ohne zu wissen, ob er scharfe Munition oder nur Platzpatronen enthält.

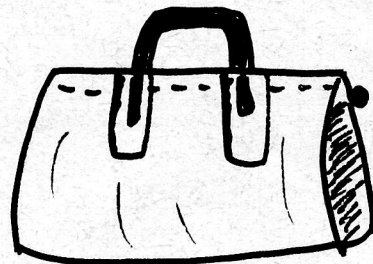
Ein sparsamer Mann schränkt die eigenen Ausgaben ein - ein geiziger Mann diejenigen seiner Frau.

Mäkle nicht an deiner Speise, wenn es dir an Appetit fehlt.

Tagore



Das Gedächtnis ist eine gute Tasche, aber sie zerreißt, wenn man zuviel hineinstopft.



Al Capp Viele Menschen sind immer bereit, jene Laster zu verachten, die sie zufällig nicht selber besitzen.

ROM



Als Dr. Dietsch, der Leiter unseres Jugendkreises, bekanntgab, daß dieses Jahr in den Herbstferien eine Fahrt nach Florenz und Rom gemacht würde, waren wir alle begeistert. Jeder stellte sich unter Rom etwas anderes vor. Vom Forum bis zur Via Veneto sollte in 5 Tagen alles besichtigt werden. Je mehr wir uns dann mit den Städten beschäftigten, sahen wir ein, daß das unmöglich war.

Für meine Schwester und mich war es eine große Enttäuschung, daß wir nicht 3 Tage vor Ferienbeginn mit der ganzen Gruppe losfahren konnten. Eine Zeitlang sah es so aus, als ob die Reise ins Wasser fallen sollte, aber schließlich fanden wir doch einen Weg. Wir fuhren mit der Bahn hinterher und stießen in Florenz zu den anderen. Am nächsten Tag ging es weiter nach Rom. Schon die Fahrt durch die Toskana, Umbrien und Latium war ein Erlebnis. Aber die Aufregung steigerte sich noch mehr, als wir uns abends der "Ewigen Stadt" näherten.

Bei unserer Einfahrt war es schon dunkel, so lernten wir die Stadt gleich von ihrer schönsten Seite kennen. Rom muß man bei Dunkelheit gesehen haben! All die häßlichen Mietskasernen, die roten Häuser und schmutzigen Fassaden sind nur ganz schwach zu sehen und die großen Baudenkmäler treten, durch Scheinwerfer angestrahlt, hervor.

Man merkt sofort, daß Rom eine ungeheuer vielseitige Stadt ist, und die Aufgabe, sie vollständig zu schildern, eigentlich gar nicht zu lösen ist. Ich habe wunderbare Kunstwerke gesehen, aber ich kann sie nicht beschreiben. Es würde nur eine schlechte Mischung aus einem Kunstgeschichtsbuch und einem Geschichtsband werden. Deshalb kann ich nur von einigen Dingen schreiben, die mir besonders aufgefallen sind und vielleicht noch nicht im Reiseführer stehen.

Das ist einmal der riesenhafte Verkehr. Ich habe unseren Busfahrer bewundert, wie der sich da durchgeschlagen hat. Ein vorsichtiger römischer Autofahrer berücksichtigt die Regel "Rechts vor Links". Für die anderen ist selbst das egal. Sie fahren fast nur kleine Fiats und in den

Hauptverkehrszeiten wimmeln besonders die großen Plätze von diesen Autos. Der gute Fahrer steuert in jede Lücke, hupt, bremst, daß die Reifen quietschen, und fürchtet weder Blechschaden noch Polizei. Trotzdem ist Rom für Fußgänger ein Paradies. Man kann mit geschlossenen Augen ins dickste Gewühl gehen, in 99 von 100 Fällen erreicht man sicher die andere Seite. In Rom gibt es keine Straßenbahn, sondern nur Busse. Die fahren aber auch in jede Ecke der Stadt. Eine Fahrt kostet 30 Lire, so viel wie eine Postkarte. Beides für unsere Verhältnisse sehr billig. Die Busse haben sehr wenig Sitzplätze und den unbequemsten hat der Schaffner. Er muß auf einem Holzsitz balancieren, hat vor sich eine Stange mit der Kasse und eine Leiste für die Füße. Ich möchte bei der italienischen Fahrweise nicht Schaffner sein. Wir sagten allerdings immer: "Wir sind Snobs, wir gehen zu Fuß." In den Stoßzeiten kommt man nämlich im Bus einfach nicht voran. Aber bei Besichtigungen muß man sich bequeme Schuhe anziehen. Allein die Vatikanischen Museen haben 7 km Ausstellungsgänge. Es ist unheimlich, was in diesen Räumen zu sehen ist. Wochen brauchte man, wenn man hier wirklich genau studieren wollte. Mich haben vor allem die Vergleichsmöglichkeiten begeistert, die man hier hat. Z. B. kann man wunderbar die Hauptwerke Michelangelos mit denen Raffaels vergleichen, denn man kann unmittelbar von der Sixtinischen Kapelle zu den Stanzen gehen. Noch besser war es in den Gängen mit den Skulpturen, wo genau nach der zeitlichen Reihenfolge auf die ägyptischen Kunstwerke die griechischen und dann die römischen folgen. Trotz der riesigen Fläche scheint aber Raumnot zu herrschen, denn die Räume waren mit Plastiken und Büsten geradezu vollgepropft. Drei und vier übereinander. Es war einfach nicht möglich, einen Kopf einzeln zu betrachten, so dicht standen sie. Ich fand es nicht sehr nett, daß die Werke nur eine Nummer trugen. Wir konnten uns diese Abteilungen selbständig ansehen, was mir sehr viel mehr Freude macht, als hinter einem Führer herzurennen. Aber wir hatten keinen Katalog, denn der war unerschämter teuer, und mußten uns daher gegenseitig die Werke zeigen, die wir genau kannten. In diesen Museen hatte ich ein

herrliches Erlebnis, ich wußte, daß die Laokoongruppe hier stehen mußte, konnte sie aber nicht finden. Ich sah drei Wärter zusammenstehen und versuchte, sie zu fragen. Ich holte tief Luft und sagte: "Prego, il gruppo di Laokoon?" Anscheinend war "gruppo" nicht das richtige Wort, oder es heißt auf italienisch nicht Laokoon. Die drei sahen sich jedenfalls an, lachten schallend und redeten wild gestikulierend auf mich ein. Mein Ziel habe ich wenigstens nicht erreicht.

Leider war es an allen berühmten Plätzen, besonders aber in den Kirchen, furchtbar voll. Für mich ist eine Kirche am schönsten, wenn es ganz ruhig in ihr ist. Deshalb haben mich die Pilgergruppen sehr gestört. Sie müssen an einem Tag die 7 Hauptkirchen Roms besuchen. Die liegen ziemlich weit voneinander entfernt, sie müssen mit Bussen fahren und haben daher sehr wenig Zeit. Eine Gruppe habe ich genauer beobachtet. Sie kamen beinahe im Laufschrift hinein, warfen keinen Blick auf die wundervolle Decke und auf die Mosaiken, knieten nur schnell vor dem Hauptaltar und dem Seitenaltar nieder, und draußen waren sie.

Tief beeindruckt haben mich jedoch zwei andere Bilder. Sonntags mittags um 12 Uhr erteilt der Papst der Menge auf dem Petersplatz seinen Segen. Wir standen an einem der Brunnen und hatten einen guten Blick über die Versammlung zum Palast des Papstes. Die Leute wurden immer aufgeregter und auch auf uns übertrug sich diese Erregung. Kurz vor zwölf wurde unter dem Fenster ein großer Teppich befestigt, und mit dem Glockenschlag erschien eine weißgekleidete Gestalt, der Papst. Er wurde mit Hochrufen empfangen. Vielen standen Tränen in den Augen. Er sprach ein kurzes Gebet und dann den Segen. Die auf dem Petersplatz knieende Menschenmenge und die einsame weiße Gestalt oben in dem Fenster, ich glaube, das werde ich nie vergessen.

Das zweite Erlebnis war viel unheimlicher. Die Scala sancta, die heilige Treppe, soll einst in Jerusalem gewesen und von Jesus mit dem Kreuz erstiegen worden sein. Heute führt sie in Rom zu einer Kirche empor. Die Stufen sind mit Holz verkleidet und dürfen nur mit den Knien bestiegen werden. Es war schaurig zu sehen, wie die dunklen Gestalten sich auf den hellerleuchteten Hochaltar zu bewegten. Als ich dann aber sah, wie sich eine alte Frau, die nur am Stock gehen konnte, mühsam die Treppe hinaufzog, war ich empört.

Das aufregendste Erlebnis im modernen Rom war zweifellos der Bauarbeiteraufstand, in den wir am letzten Nachmittag hineingerieten. Wir hatten uns extra vorgenommen, die Fontana Treve zu sehen. Wir fuhren deshalb mit dem Stadtbus bis zur Piazza Venezia, einem der Hauptplätze Roms. Ich wunderte mich, daß alle Geschäfte fest verriegelt waren. Die Menschen im Bus wurden plötzlich so aufgeregter, vor uns standen schon einige andere Busse. Wir verstehen von allem kein Wort, steigen aber unbesorgt aus. Plötzlich brennt es in den Augen, wir fangen beide an zu heulen. Dann hören wir erst, daß von überall her Schreie kommen, es klirrt und knattert. Wir wissen immer noch nicht, was los ist und bahnen uns durch die dichte Menge einen Weg. Vorne kann ich dann erkennen, daß auf dem Platz ein demolierter Bus liegt und die parkenden Autos umgekippt werden. Einige Burschen waren dabei, das Pflaster aufzureißen und mit den Steinen die Fenster einzuwerfen. Andere warfen Rauch- und Nebelkerzen. Plötzlich begann die Menge zurückzulaufen, bald merkten wir auch, warum. Die Polizei war mit Tränengas gekommen, und Militär rückte auch an. Uns wurde die Sache zu gefährlich, wir nahmen die Beine in die Hand. Es liest sich zwar sehr schön von einem Aufstand, aber wenn man in einer fremden Stadt, ohne ein Wort der

Sprache zu verstehen, mitten drin ist, sieht das ganz anders aus. Als wir dann endlich den Trevibrunnen erreicht hatten, beruhigten sich auch meine Augen wieder. Eine wunderbare Gruppe schmückt diesen Brunnen, am erstaunlichsten aber sind seine Ausmaße. Das Wasser im großen Becken ist so tief, daß die vielen Geldstücke, die darin liegen, nicht zu erkennen sind. Wir wußten erst gar nicht, ob das auch der richtige Brunnen war, niemand warf Geld hinein, anscheinend wollte keiner nach Rom zurückkehren. Das Einwerfen der Münze ist ein richtiges Zeremoniell. Man stellt sich mit dem Rücken zum Brunnen und wirft das Stück mit der rechten Hand über die linke Schulter. Dabei muß man immer sagen: "Ich will zurück nach Rom ..." Leider wußten wir nicht, was für Geld am besten wirkt, wir konnten jeder nur noch 10 Pfg. erübrigen. Hoffentlich haben sie eine kräftige Wirkung, denn ich möchte bald wieder nach Rom fahren.

Ingrid Mahlstedt

Rom, offene Stadt

Am 26.9. zeigte uns der SFK mit "Rom - offene Stadt" ein Filmwerk italienischer Herkunft, das bis 1959 in der Bundesrepublik verboten war. Als Begründung für diese Zensur wurde der deutschfeindliche Charakter des Films genannt. Doch ich glaube, daß die "Szene", das Blatt des SFK, den Film richtig interpretiert, wenn sie ihm dieses Attribut abspricht. Aber nicht alle Zuschauer stellten sich hinter die "Szene". Im Gegenteil, im Anschluß an die Vorstellung war wütendes Aufbegehren deutlich spürbar. Nicht nur, daß der Film in den kleinen Diskussionsgruppen teilweise heftig angeklagt wurde, nein, der Vorstand des SFK wurde öffentlich beschimpft, ein solches "Stück" anzubieten. Dabei fielen auch die Worte: das ist ja eine Beleidigung. Wahrheiten sind oft beleidigend. Denn man erkennt sie nicht an, man gaukelt sich eine bequemere Auslegung der Tatsachen als richtig vor. Und wenn die Auswertung, die ja auf schwankendem Boden steht, angegriffen wird, dann lehnt man sich auf, laut schreiend. Wenn es sich dann gar darum handelt, daß einem seine eigene verbrecherische Vergangenheit vor Augen geführt wird, die ja eigentlich nicht der eigenen Person gehört, sondern dem Volk, dem man aber wiederum angehört, dann ist man beleidigt, beleidigt für seine Person.

Wir meinen heute: "So etwas, solche Schandtaten, können uns nicht wieder passieren, wir sind kuriert."

Aber sind wir es wirklich? Gibt es nicht zu denken, wenn Zuschauer unseres Alters sich begeistert die Hände reiben und die Gestapo anfeuern, wenn sie auf der Leinwand die Widerstandskämpfer grausam mißhandelt?

B. Graf 11 a

Christian Morgenstern

Herbst

Zu Golde ward die Welt;
zu lange traf
der Sonne süßer Strahl
das Blatt, den Zweig.
Nun neig
dich, Welt, hinab
in Winterschlaf.
Bald sinkt's von droben dir
in flockigen Geweben
verschleiern zu -
und bringt dir Ruh,
o Welt,
o dir, zu Gold geliebtes Leben,
Ruh.

Herbstbild

Friedrich Hebbel

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält;
denn heute löst sich von den Zweigen nur,
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Herbst

Theodor Storm

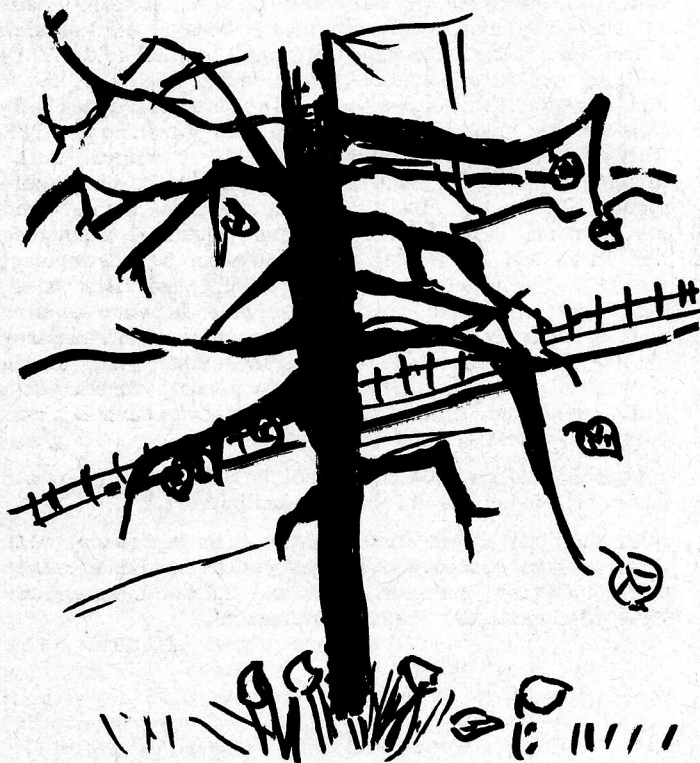
Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage
Ach, die sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stillstes Glück gesehn;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Zeit vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.



1913

HOHER MEIßNER

1963

Vom 11. - 14. Oktober war ich auf einem Jugendtreffen in der Nähe von Kassel auf der Kuppe eines kleinen Gebirges, das man den Hohen Meißner nennt. Der Anlaß war eine Erinnerungsfeier an die 50jährige Wiederkehr eines Jugendtages, der dort an derselben Stelle 1913 stattgefunden hatte.

Es versammelten sich zu diesem Treffen etwa 2500 Mitglieder von 36 Jugendbünden. Davon waren etwa 200 Mädchen. Jeder Bund hatte einen Kreis von Zelten aufgebaut. Es waren alles die gleichen Zelte - "Kohten" -, die aus schwarzen Dreiecksbahnen zusammengeknöpft werden. Oben haben sie eine Öffnung, so daß man darin ein Feuer machen kann. Das war in den kühlen Oktobernächten auch sehr nötig. Viele Wimpel waren zwischen den Zelten aufgestellt. Bei dem schönen Herbstwetter war es ein prächtiger Anblick.

Was war nun der Sinn dieses Treffens?

1913 war es hundert Jahre her, daß Napoleon zum ersten Mal, in der Völkerschlacht bei Leipzig, besiegt worden war. Dies war der Anfang der Befreiung Deutschlands von der französischen Fremdherrschaft. Das Deutschland Kaiser Wilhelms II. rüstete sich im Oktober 1913, mit viel nationalem Pathos die Erinnerung an den großen Sieg zu feiern.

Etwa seit 1900 waren in Deutschland eine Reihe von Jugendbünden entstanden. Sie nannten sich "Wandervögel", weil sie auf gemeinsamen Wanderfahrten den neuen Lebensstil, der ihnen vorschwebte, verwirklichen sollten. Schule, Eltern und Behörden standen solchen Wanderungen junger Menschen ohne erwachsene Aufsichtspersonen zunächst ablehnend gegenüber. Aber darum machte es erst recht Spaß. Jugendgemeinschaft auf abenteuerlichen Wanderungen war ein völlig neues Erlebnis.

Aus diesen Bünden kam der Gedanke, daß man die Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig nicht in der Art der Kriegervereine mit patriotischen Reden begehen wolle, sondern daß man eine eigene Art von Feier ohne hohle Worte, Bierdunst und Zigarrenqualm gestalten müsse. Gleichzeitig wollte man ein Bekenntnis ablegen von der neuen Denkweise und Haltung der Jugend im Gegensatz zu der satten bürgerlichen Gesellschaft des wilhelminischen Deutschlands.

In den regnerischen Oktobertagen 1913 fand nun dieses erste große gemeinsame Jugendtreffen auf dem Hohen Meißner statt. Es wurden dort einige denkwürdige Reden gehalten, und am Ende kam es zu einem Beschluß, der sogenannten "Meißner-Formel":

Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten.

Die Meißner-Formel betont die Ehrlichkeit und die Ablehnung alles Unechten. Das war es, was die Jugend 1913 als das neue gemeinsame Ziel herausstellen wollte. Nach schweren Wortkämpfen wurde außerdem beschlossen, daß es auf den Veranstaltungen der Jugendbünde kein Biertrinken und Rauchen geben sollte. Das sollte das äußere Zeichen der neuen Lebenshaltung sein, durch die sich die Jugend von den Erwachsenen abheben wollte.

Schon ein Jahr später kam der erste Weltkrieg. Mehr als die Hälfte der Wandervögel kehrte nicht wieder heim. Nach dem Krieg blühte die Jugendbewegung wieder auf, bis Hitler 1933 alle Jugendbünde verbot. Auch 1945 entstanden wieder neue Jugendwanderbünde im alten Geist. Sie waren es, die ihre Gruppen zu dem Zeltlager schickten, an dem auch ich teilnahm. Viele der alten Wandervögel waren auf dem Hohen Meißner. Sie sind heute zwischen 40 und 70 Jahren! Sogar 40 von denen, die 1913 dabei waren, nahmen an der Erinnerungsfeier teil. Sie schliefen natürlich nicht im Zeltlager, sondern versammelten sich in Bad Sooden-Allendorf, einem kleinen Städtchen an der Werra, dicht an der Zonengrenze. Sie erinnerten sich ihrer Jugenderlebnisse und fragten sich, ob das, was sie 1913 wollten, auch heute noch Gültigkeit habe. Darüber habe ich mir nur von den "Alten" erzählen lassen.

Am Sonntag, dem 13. Oktober trafen sich die Alten und Jungen auf der höchsten Stelle des Meißners zu einer Kundgebung. Von der windigen, kahlen Meißnerhöhe sah man auf das Zeltlager hinab und darüber hinweg auf die Weserberge bis jenseits der Zonengrenze. In den Reden wurde gesagt, daß die Jugendbünde heute eine andere Aufgabe hätten als 1913. Damals kämpfte man noch um ein Eigenleben der Jugend, das ihr heute niemand mehr verwehren will. Die Jugendbünde mit ihrem Wandern, Zelten, Singen vermögen auch heute noch, junge Menschen zu begeistern, trotz Auto, Camping und Taschenradio. Der Sinn des Meißnertreffens sei nicht die Jubiläumsfeier, vielmehr könne das, was die Jugend 1913 in der Meißnerformel bekannte, auch heute noch als Ausdruck jugendlicher Haltung gelten, nämlich: Mit Verantwortungsbewußtsein seinen eigenen Weg gehen und billige, unechte Formen und Phrasen abzulehnen.

Außer der Kundgebung fand noch ein Singewettstreit aller Bünde und ein Singen an der Zonengrenze statt. Auf der Rückfahrt kam ich mit einigen "Alten" ins Gespräch. Was müssen das für unauslöschliche Erlebnisse gewesen sein, daß manche noch nach 50 Jahren auf den Berg zurückkehrten, auf dem sie als Schüler und Studenten zum ersten Mal ihr idealistisches Wollen öffentlich bekannt hatten. Ich frage mich, werde ich mich als alte Großmutter nach 50 Jahren - 2013 - mit derselben Begeisterung an die durchsungenen Nächte auf dem Meißner erinnern wie die Alten von 1913 ?

Ortrun Berger 11 b m

Auflösung:


1. Lilie 2. Isar 3. Eimer 4. sehen 5. Direktor 6. Eifel
7. noble 8. kritisieren 9. Rummel 10. Essen 11. Igel 12. Salzburg
13. Elefant 14. Lüge 15. Ungarn 16. Niete 17. Dürer
18. Dudelsack 19. Umlaut 20. Barbaren 21. Interesse
22. Skelett 23. Theorie 24. Gibraltar 25. Ute 26. Tigris
27. Instrument 28. Norden 29. Fernglas 30. Odyssee 31. Rübezahl
32. Meran 33. Iller 34. Eber 35. Runen 36. Tantalus.

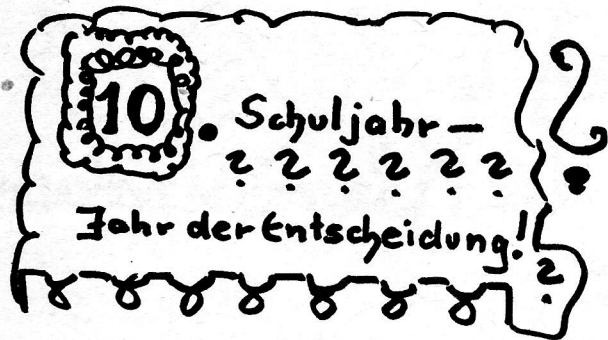
Lösungsspruch:

"Lies den Kreisel, und du bist gut informiert."

Margot Lüthmann 7 a
Angelika Mathes

Das Kalle-ABC

- A: wie 8 Uhr morgens:
"Erreicht die Schul' mit Müh und Not,
in seinen Armen das Butterbrot."
- B: wie Bücher.
Unsere gesamte Weisheit stammt aus ihnen. Deshalb
ist also die Bibliothek so überfüllt!
- C: wie Chaos.
So etwas soll doch tatsächlich manchmal entstehen,
wenn der Lehrer mit Heften zur Tür reinkommt.
- D: wie Denkarbeit.
Ein Schüler: Lieber arbeite ich den ganzen Tag über
schwer, als daß ich 10 Minuten denke!
- E: wie Entschuldigung.
Ein guter Schüler hat immer mehrere davon auf
Lager.
- F: wie Faulheit.
Eine den Schülern (selbstverständlich zu Unrecht. Oder
nicht?) nachgesagte Eigenschaft.
- G: a) wie Gemeinschaftskunde,
der letzte Schrei der 12. Klasse.
b) wie Geschichte, wie Gedächtnisschwund.
- H: wie Hausaufgaben.
Oh, wie wohl ist mir am Abend!
- I: wie Ideal,
was man sich als Schüler (möglichst in der Schule)
suchen sollte.
- J: wie Jägerlatein.
Im Lateinunterricht wird es keineswegs nur von Schü-
lern gesprochen.
- K: a) wie Koedukation.
Eine befragte Schülerin sagte dazu: "Ich finde Koedu-
kation gut! Schon wegen der Jungen."
b) wie Karlstraße,
ein ziemlich bekanntes, gemischtes Gymnasium in
Bremen.
- 
- L: wie Latein,
ein Fach, nach dem sich die Menge drängt.
- M: wie Managerkrankheit,
der die Schüler langsam durch die Schularbeiten zu
erliegen drohen.
- N: wie Nachsitzen.
Von manchen Lehrern völlig sinnlos angewandte
Methode, die Schüler zu bestrafen.
- O: wie Ostern.
"Oh, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen ..."
- P: wie Pause.
Die schönste Zeit der Schule. Zeit für Schulaufgaben.
- Q: wie Quatschsucht:
"Das Quatschen macht dem Schüler Spaß,
den Lehrer aber ärgert das."
- R: wie Referendare.
Sie bereiten dem Schüler eine Zeit, wo er sich endlich
mal ausruhen kann.
- S: wie Sportabitur.
"Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?"
- T: wie Trinken.
Im Gegensatz zum Rauchen ist dieses Laster in der
Schule noch nicht verboten worden.
- U: wie Unmensch.
Kommentar überflüssig.
- V: wie Verfall,
den wir wohl alle zur Genüge kennen.
- W: wie Wandertag:
"Siehst, Lehrer, du die Kneipe dort?"
"Mein Kind, das ist ein finstrer Ort."
- Z: wie Zeugnisse,
die man doch abschaffen sollte, um den Lehrern die
lästigen Konferenzen zu ersparen.



Warum ich nicht Lehrerin werden möchte

Das zehnte Schuljahr ist für jede Schülerin einer höheren Schule ein wichtiger Lebensabschnitt. Es tritt die Frage an sie heran: Soll ich weitergehen und das Abitur machen oder die Schule verlassen und ins Berufsleben eintreten? Wenn sie weitergehen will und das Abitur machen möchte, muß sie sich fragen, ob sie so begabt ist, daß sie den Schwierigkeiten der Oberstufe gewachsen ist. Entscheidet sie sich für den Eintritt in das Berufsleben, so muß sie sich noch viel gründlicher mit ihrer Zukunft befassen. Denn, wenn sie diese Möglichkeit wählt, ist für sie der Lebenschnitt noch tiefer, da sie von nun an auf sich gestellt ist und eine Verantwortung übernimmt. In der Schule muß sie sich schon um ein gutes Herbstzeugnis bemühen, da sie dieses bei ihrem zukünftigen Lehrherrn oder Chef vorlegen muß. Nun muß sie sich überlegen, welchen Beruf sie ergreifen will. Dies ist meiner Meinung nach eine der schwierigsten Fragen, die einem jungen Menschen gestellt werden kann; denn die Entscheidung wird seinen weiteren Lebensweg, sein zukünftiges Schicksal bestimmen. Bei solch einer Berufswahl müssen Talente und Wünsche gegeneinander abgewogen werden und die finanziellen Aussichten den Möglichkeiten des Weiterkommens gegenübergestellt werden.

Ich habe schon in der neunten Klasse damit begonnen, mich mit meiner Zukunft zu beschäftigen. Die Schule weiter zu besuchen, zog ich nicht in Betracht, da meine Leistungen nicht ausreichen würden, den Anforderungen, die in der Oberstufe an mich gestellt werden, gerecht zu werden. Außerdem habe ich auch keine große Lust, weiter die Schule zu besuchen, obwohl mir dieser unvorbereitete Eintritt ins wirkliche Leben etwas Unbehagen einflößt.

In der Zeit, als ich begann, die ersten Überlegungen über meine Zukunft anzustellen, hatte ich nicht die geringsten Vorstellungen von meinem zukünftigen Beruf. Durch eine Bekannte kam ich auf den Beruf der Fernschreiberin. Doch nachdem meine Eltern sich nach den Arbeitsbedingungen dieses Berufes erkundigt hatten, erschien mir dieser Beruf auf Grund meiner körperlichen Verfassung nicht sehr geeignet, da ich öfter nachts arbeiten müßte. Daraufhin ging ich mit meiner Mutti zur Berufsberatung. Da ich jedoch keine Vorstellung von meinem künftigen Beruf hatte, konnte mir die Berufsberaterin auch nicht viel weiter helfen. Meine Eltern rieten mir, nicht darauf zu sehen, ob ein Beruf heute gut bezahlt wird, sondern darauf zu achten, ob ein Beruf auch in schlechteren Zeiten aussichtsreich ist. Daher schied auch der Beruf der Kosmetikerin, den ich zeitweilig in Betracht zog, aus.

Ich fotografiere sehr gern und habe auch schon einige gute Aufnahmen gemacht. Ich kam nun auf den Gedanken, dieses beruflich zu verwerten. Ich erkundigte mich und erfuhr, daß der Beruf der Fotografin recht aussichtsreich ist und sehr viele Sparten hat. Da auch meine Eltern mir dazu rieten, habe ich mich nun entschlossen, Fotografin zu werden. Ich weiß, daß ich mir kein leichtes Ziel damit gesteckt habe, aber ich will es versuchen und hoffe, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Annegret Uhe 10 b

Nichts versetzt mich mehr in Abwehrstellung als der Vorschlag, ich solle Lehrerin werden. Im Geiste sehe ich mich dann schon bebrillt, weiß bekittelt und heftigepackt forschen Schrittes durch Schulkorridore eilen. Mit knappen, aber freundlichem Gruß betrete ich an der bei der Tür stehenden Schülerin vorbei den Klassenraum. Gekonnt werfe ich aus dem Handgelenk meine Tasche aufs Pult, lasse meinen Blick streng über die Klasse schweifen und klopfe zur Bekräftigung meiner Autorität dreimal auf das Pult bevor ich den Unterricht beginne.

Während ich mein rotes Buch aufschlage und mit dem Finger die Namensliste herunterfahre, spüre ich die Spannung, die über der Klasse liegt, wen das Schicksal, die Stundenzusammenfassung machen zu müssen, treffen wird. Ich weiß, daß die Klasse mich in diesem Augenblick am liebsten auf den Mond wünschte. Dieser Gedanke erfüllt mich mit leichtem Unbehagen.

Mit Leichenbittermiene kommt die betroffene Schülerin nach vorn und wirft mir einen anklagenden und der Klasse einen flehenden Blick zu. Entsetzlich gelangweilt höre ich ihren Anstrengungen zu, aus einer fünf wenigstens noch eine vier zu machen. Schließlich wird es mir zu bunt. Mit einem kalten "Danke, das genügt" schicke ich sie auf ihren Platz zurück. Meine Ungeduld mühsam zügelnd, erkläre ich den Mädchen, die angestrengt interessierte Gesichter machen, den Sachverhalt noch einmal. Aber dann stelle ich durch ein paar forschende Fragen fest, daß sie noch nichts begriffen haben. Gerade beginne ich, meinem Unmut Luft zu machen, da schneidet mir das Klingelzeichen das Wort ab. Nachdem ich die Klasse mit genügend Hausaufgaben versorgt habe, rausche ich hoheitsvoll aus dem Klassenraum. Ich höre noch, wie ein Aufatmen durch die Klasse geht und fliehe schnell vor dem nun folgenden Protestgebrüll.

Ich habe es aber gar nicht gern, wenn hinter meinem Rücken über mich geredet wird. Außerdem würden mir durch solche Schulstunden beträchtliche Zweifel an meinen pädagogischen Fähigkeiten entstehen.

Andererseits, wenn ich es richtig überlege, haben das schon mehrere überstanden, und wer weiß, vielleicht gebe ich zukünftigen Schülern doch noch einmal die Gelegenheit, sich über mich als Lehrerin aufzuregen.

Lieschen Müller



Stimmungen um die Klausurarbeit

I Schon Tage vorher geht die Kunde
bereits nach Stoff, Termin und Stunde.
Optimisten lächelnd stehn:
Wir lassen's über uns ergehn!
Ich mach mir nichts aus diesem Fache,
Ich schreibe doch 'ne runde Sache.
Aller - venir - entrer - sortir -
Vielleicht noch naitre und mourir -
Lektion 1 bis Lektion 8 -
Alles leider schon gehabt.
Nun zählt mir bitte die idioms auf,
Ich fahr' sonst noch mal aus der Haut.
Mensch, jetzt in der nächsten Stund' -
Halt doch endlich mal den Mund!
Hoffentlich heute nicht - morgen vielleicht -
(An und für sich ist es ja gleich)
Ach, wär' ich doch krank,
Ach, wär' ich absente.
Man kommt auch ohne meine 5 aus.
Er kommt mit einer Tasche, die ist sehr dick -
Ich hab' da ein Auge, 'nen sicheren Blick!
- Nachbar, bitte rette mich! -

1

4

2

3

II Ich sitze und denke - mir fällt nichts ein -
Das wird bei mir wohl stets so sein.
Wie hieß das noch, ich wußt' es doch,
Ich glaube, in meinem Gehirn ist ein Loch.
Spähen und Linsen, das geht heute nicht.
(Ich wär' auch gar nicht so drauf erpicht.)
O, dieses Verb, aller genannt . . .
Ich starre aufs Heft - bin wie gebannt -
Die Zeit, sie rast, und die Uhr, sie rennt,
Ach, hätt' ich doch nicht soviel gepennt!!!!
Ich bin nicht fertig, noch längst nicht bereit -
Gleich ist es wieder mal soweit . . .
"Füllhalter weg - das Heft bitte schließen!"
Es kann einen wirklich mehr als verdrießen!
"Einsammeln!" - und der Traum ist vorbei.

III Wieviel Fehler weißt Du? 3 !
Und Du? Oh, bei mir sieht's anders aus!
Kriegt man dafür wohl noch 'ne 4?
Vielleicht, aber nein, bestimmt nicht bei "IHR".
Ich hatte auch gar nicht an 'ne Arbeit gedacht -
Das ist es ja, was den Spaß dabei macht!
Trotz allen Fleisses - es bleibt dabei -
Es ist bei mir
Stets 5 - 4 - 3 !!

Wir und die Kirche

Kristin Lettner 9 a

Berührt uns dieses Thema noch? Was haben wir denn mit der Kirche gemein?

Zu diesen Fragen muß wohl zuerst geklärt werden, wann wir eigentlich mit Kirche in Berührung kommen. Die meisten von uns werden zwar getauft und nennen sich Christen, aber bis zum Konfirmandenunterricht erfährt der junge Mensch meist nicht, was es mit diesem Christentum eigentlich auf sich hat. In kaum einer Familie erfahren die Kinder, die sich auch schon mit religiösen Dingen beschäftigen, etwas über den Glauben der Erwachsenen.

Mit 12 oder 13 Jahren wird man dann beim Konfirmandenunterricht angemeldet. Alle gleichaltrigen Jungen und Mädchen gehen auch dahin, also geht man mit. Warum und wozu, fragt sich keiner, denn er hat ja gar keinen Bezug zur Kirche. Es ist eben Sitte, daß man konfirmiert wird.

Die Dinge, über die dann gesprochen wird, sind völlig neu. Man hat sich noch nie Gedanken über einen Gott gemacht. Bisher lebte man auch ohne ihn. Er paßt nicht in die Wirklichkeit, die Theorie läßt sich nicht in die Praxis umwandeln. Die Konfirmandenstunde ist also nur eine zusätzliche Last.

Könnte es bei uns nicht auch anders aussehen? Zum großen Teil ist das Desinteresse, das aus der Unkenntnis entspringt, wohl den Eltern vorzuwerfen, die es versäumen, die Kinder in Kontakt mit der Kirche zu bringen.

Aber auch die Schule trägt einen Teil der Schuld. Wenn das Kind wenigstens während der Schulzeit, also von 6 Jahren an, Religionsunterricht hätte, würden die Dinge bald viel vertrauter sein. Im Augenblick steht bei uns Religion doch auf einer ganz anderen Ebene als die Wirklichkeit, wir können sie nicht in unseren Alltag aufnehmen.

Wenn man erst mit etwa 12 Jahren von Kirche und Glauben hört, ist man viel zu verschlossen dafür. Der Religionsunterricht in der Schule könnte ja ähnlich wie die Gemeinschaftskunde behandelt werden. Einmal muß man sich natürlich mit dem Christentum selbst auseinandersetzen, außerdem vielleicht noch mit anderen Weltreligionen.

Die Lage bei uns ist also ziemlich dunkel. Sind wir anders, daß wir eine Kirche nicht mehr für notwendig halten oder erscheint uns diese Kirche in der heutigen Welt nicht mehr glaubwürdig?

H. Strecke 11 a

Der Kreisel, Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße,
Bremen, Am Hillmannplatz 13/15

Chefredakteur: R. Dreyhaupt 12a
Beratender Lehrer: H. W. Franke
Anzeigen u. Organisation: A. Kabus 12a
Korrektur: G. Köppe 12a
Kassenwart: J. Bartels 12a
Vertrieb: U. Pevestorf, A. Honigbaum 11a
Illustration: M. Ostafel, B. Steiner 12a
Konto: Die Sparkasse in Bremen 10-704724
Giro-Konto 10-3188

Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.

Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

ERNST BIRKLE
BREMEN

Hauptgeschäft:
Ostertorsteinweg 70/71
Ruf 32 44 56

Zweiggeschäft:
Wartburgstraße 77
Ruf 817 59

Moderne
Leuchten

Theimann

Schüsselkorb 35

Anfertigung von
Schirmen und Draht-
gestellen aller Art

*Der Original Schulturnanzug
in grün wird nur geliefert von*

SPORTHAUS WEHRHAHN KG

nur Oberstraße 56

Fernsprecher **312505**

Max Plank Bahnhofstraße 36
Tel. 30 07 65

Pralinen eigener Herstellung

Die neuen Kurse für
Schüler, Berufstätige
und Ehepaare
beginnen Anfang
Januar

Auskunft u. Anmeldung
von
17–21 Uhr

CONTRESCARPE 10
TEL. 324080

TANZSCHULE SCHIPFER-HAUSA



DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ÄLTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825
mit über 550 000 Einzelkonten
bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Eine Rücklage muß man haben, ein Sparkonto braucht man, erst dann
ist man ein „ganzer Mensch“, der mit beiden Beinen fest im Leben steht

Lieferung sämtlicher Schulbücher

ARTHUR



GEIST

BREMEN, AM WALL 161 · TELEFON 327173



OFFSET-HANSA

OFFSET- UND BUCHDRUCKEREI

Wir drucken

Ihnen alle vorkommenden Drucksachen!

Bremen 2 An der Silberpräge 1 Ruf *494142 Telex 0244274